Yaul Wigand.

Ein Juristen=, Bublizisten=, Boeten= und Sistoriterleben.

Von

W. Richter.

Professor am Ihmnasium zu Paderborn.

Am 4. Januar 1866 starb zu Wetslar im Alter von fast 80 Jahren der Stadtgerichtsdirektor a. D. Dr. Paul Wigand. Wie sein Sarg, so stand auch seine Wiege nicht auf westfälischer Erde. Aber ein Viertelzahrhundert, die besten Jahre seines Lebens hindurch war er durch seine amtliche Stellung an Westfalen gebunden, und das Studium der älteren Geschichte Westfalens wurde und blieb der Lieblingsgegenstand seiner wissenschaftlichen Tätigkeit. Mit Gehrken, Seidert, Spancken, Rosenkranz u. a. gehört er nämlich zu den, wie es scheint, jetzt hier zu Lande ausgestorbenen Juristen, die in ihrer Mußezeit sich gern mit der Vergangenheit der engeren und weiteren Heimat beschäftigt und einerseits durch ihre Arbeiten, anderseits durch manche fruchtbare Anregung die Sache der westfälischen Geschichtssorschung wirksam gesördert haben.

Besonderen Dank schuldet ihm der Paderborner Altertumsverein, dessen Entstehen und erstes Aufblühen großenteils sein Werk gewesen, dessen Arbeitsgebiet sein Wirken in erster Linie zu gute

gekommen ist.

Mehr als einem verdienten Manne hat der Berein in einem Nekrolog ein ehrendes Denkmal gesetzt. Nach einem solchen Zeichen dankbarer Anerkennung für Wigand würde man jedoch in den zahlreichen Bänden der Bereinszeitschrift vergebens suchen.

Von anderer Seite ist in neuester Zeit die Ausmerksamkeit auf ihn gelenkt, das Andenken an ihn wieder wachgerusen worden. Bartels hat im 55. Bande der "Allgemeinen deutschen Biographie" (1910) sein Leben und seine Verdienste kurz dargestellt,") Stengel

¹⁾ Schon in den 1906 von Philippi herausgegebenen "Abhandlungen über Corveher Geschichtschreibung" hat Bartels unserm Wigand, "dem eigentlichen Spezialhistoriker Corvehs", ein besonderes Kapitelgewidmet. (S. 161 ff.)

die durch eine Fülle interessanter und wertvoller Anmerkungen: erläuterten Briefe "der Brüder Grimm an Paul Wigand" (1910)

veröffentlicht.

Die Hauptquelle der hier folgenden Ausführungen ist Wigands-Autobiographie, die er selbst "Denkwürdigkeiten aus einem bescheidenen Leben" betitelte.") Für diese in den Jahren 1855/57 niedergeschriebenen Lebenserinnerungen wählte er die Briefform; der singierte Abressat ist sein "lieber Freund Hermann".

Wiederholt beruft er sich bei der Erzählung eines für ihn bedeutsamen Vorganges auf die aussührlichere Darstellung, die er anderswo davon gegeben habe. Troß dieser Kürzungen zählt die Viographie nicht weniger als gegen 1600 Seiten. Daß der Erzähler, auch wo es sich um minder wichtige Dinge handelt, so aussührlich ist, erklärt sich namentlich aus der hohen Meinung, die er von der Bedeutung seiner Person und seiner Erlebnisse hatte. Er erklärt ausdrücklich: "Ich leugne nicht, daß mein Leben mir nicht nur anziehend, sondern auch bedeutend erscheint". Ob seine Meise

¹⁾ Diese Autobiographie befindet sich im Besitz der Raffeler Landesbibliothet. Gie umfaßt 3 Bandchen. Gine Erganzung bilden das Bändchen "Biographisches" (abgeschlossen im Dezember 1841) und das Bandchen "Meine schriftstellerischen Versuche" (Verzeichnis von Wigands schriftstellerischen Arbeiten bis 1860 nebst vielen Selbstrezensionen). Diese Aufzeichnungen (Mffr. h. lit. 40. 33. I.-V.) sind die Quelle meiner Ausführungen, insbesondere der zahlreichen — nicht immer mit minutiofer Genauigkeit — wortlich angeführten Stellen, sofern nicht eine andere Quelle ausdrücklich angegeben ift. Die Landesbibliothek hat sie von einem in Baderborn lebenden Enkel Wigands, dem durch seine sozialpolitischen Schriften bekannten Pfarrer a. D. Hohoff, dem ich für manche mundliche Mitteilungen über Familienverhältnisse und für die Abersassung der Photographie seines Großvaters zum Danke verpslichtet bin, vor Jahren käuflich erworben. Die Autobiographie hat, soweit ich sehe, in ausgedehnterem Mage zuerst Stengel in seiner erwähnten Schrift verwertet. Schmiß = Rallenberg meint im "Westfalen" (5. Jahrg. 1. Heft. S. 33), Wigands Aufzeichnungen möchten verdienen, wenigstens auszugsweise gedruckt zu werden. — Das Archiv des Pader borner Altertumsvereins besitht, als Geschenk des Pfarrers Hohoff, aus Wigands Rachlaß: 1 heft "Memoiren I. ("Erinnerungen aus meinem öffentlichen Leben, niedergeschrieben 1842; sie beginnen mit der westfälischen Zeit und enden mit der Befreiung des Baterlandes: jum Drud bestimmt"), ferner 1 Seft "Ercentrisches aus der Jugendperiode" (Stiggen, Auffäge), sowie über 110 in den Jahren 1803/5 an Wigand gerichtete Briefe: 52 von feinem Bater, andere von seinen beiden Geschwistern, seinem Großvater Paul Borwerd, seiner Tante Betta, seinen Jugendfreunden Jatho, Reuber, Kellermann, Fulda u. a. (Eine fleinere Anzahl derartiger Briefe besitzt auch die Kasseler Landesbibliothek.)

nung begründet war, mag dieser Aussatz erweisen. "Ich hege", fährt er fort, "zugleich ein Berlangen, den wenigen Freunden, die mir auf dem Lebenswege noch übrig geblieben sind, zu erzählen, wie ich gelebt und gestrebt, und welche Bildungswege ich zurückgelegt habe". Das ist freilich nicht allzu ernst zu nehmen. Ohne allen Zweisel sollte die Biographie durch den Druck weiteren Kreisen bekannt werden.

Die Beschäftigung gewährte ihm Bescheigung und Genuß. "Ich suchte, seit ich den Qualen des Geschäftslebens entgangen, die alten, zum Teil vergilbten Hefte und Büchlein hervor, ich ordnete die große Reihe derselben, vertieste mich nach und nach in ihren Inhalt. Es waren schöne Stunden, die ich damit zubrachte. Denn welche Welt von Ideen, Gedanken, Empfindungen öffnete sich mir! Ein Borhang wurde gleichsam aufgezogen, ich überblickte mein Leben." Bezeichnend für die Stimmung des damals siedzigjährigen Mannes sind besonders die Worte: "Ich schweibe in meinem Garten unter dem Baldachin des jungen Laubes, von Blüten und Blumen umdustet. D, möchten auch diese biographischen Briese, die ich Dir, mein Hermann, sende, nicht alles Dustes und Blütenglanzes entbehren!"

I. Wigands Kindheit und Jugend.

Paul Wigand wurde geboren am 10. August 1786 zu Kassel.¹) Die Heimat seiner Urgroßeltern und Großeltern ist das Städtchen Wernigerode, wo sein Großvater²) das Amt eines Pfarrers und Lehrers versah. Sein Vater, Karl Samuel Wigand, Prosessor beim Kadettenkorps und Geheimer Hofarchivar in Kassel, vermählte sich mit einer Tochter des wohlhabenden, weitgereisten Kasseler

¹⁾ Das Geburtsdatum bei Stengel S. 433 und anderswo ist falsch.

²) Dieser war verheiratet mit einer Base des bekannten Leipziger Prosessons Gottsched. (Bergl. auch Stenge 1 €. 412.) Ein gleichnamiger Neffe diese Prosessons, ein Better unseres Wigand, ein-Zögling seines Baters, lebte als Subalternbeamter in Kassel. Sie verkehrten mit ein-ander. Wigand besuchte ihn 1814, als nach dem Aufhören des Königreichs Westfalen der alte Kurfürst in seine Residenz zurückgekehrt war. "Er sah behagsich wieder unter seinen Akten und suchte die im Jahre 1806 (deim Einrücken der Franzosen) abgerissenen Höden schreibseliger Untertänigkeit wieder anzuknüpsen. Die ganze neuere Zeit war ipurlös an ihm vorüber gegangen, und er erfreute sich daher der höchsten Gunst seines Landesherrn." Er starb 1838.

Kaufmanns Vorwerd.¹) Auf Paul folgten noch zwei jüngere Gesichwister. Karl²) und Charlotte.³)

Vom Bater spricht der Sohn nur in Ausdrücken großer Hochachtung und Liebe. "Er war ein verständiger, ruhiger, frommer Mann, sanft und mild, liebevoll und wohlwollend, ohne Zorn und Leidenschaften. Ich habe nie ein unanständiges Wort, nie ein Schimpswort oder einen Fluch von seinen Lippen gehört, und und Kindern war dies auch angewöhnt. Meines Vaters Fleiß abmte ich als Kind spielend nach, aber er schlug Wurzeln und bealeitete mich durchs ganze Leben. Er war mir immer die beste Autorität".4) Die Mutter schildert er folgendermaßen: "Sie war sanft, still und oft ein bischen schüchtern und nachdenklich: aber sie sang wohl mit leiser Stimme für sich ein Lied her, was für uns Kinder ein fröhliches Zeichen ihrer heiteren Stimmung war". Von seinen Verwandten ehrte und liebte er nicht nur als Kind, sondern auch noch als Küngling und Mann besonders die mit einem wohlhabenden Kasseler Kaufmann verheiratete "liebe, gute Tante Betta", eine Schwester seiner Mutter, "eine heitere, lebhafte, wohlwollende Frau", die ihn "seit frühester Jugend fortwährend mütterlich geliebt".5)

An die Tage seiner Kindheit, ihre Spiele und Feste denkt unser Biograph mit ungetrübter Freude zurück, er schwelgt geradezu in der Erinnerung an jene selige Zeit.

3) Sie verheiratete sich mit Wigands Freund Kistelhüber, starb schon 1829. Ihr Mann, der Wigand "mit der wärmsten Gesinnung stets treu und redlich angehangen hatte," folgte ihr 1848 nach. Der älteste Sohn

hatte sich gegen 1840 erschossen.

^{1) &}quot;Mein Großvater war ein leidenschaftlicher Anhänger Englands. Er erzählte gern von seinen Seereisen, die er in Begleitung eines englischen Lords gemacht, von Brasilien, wo er gewesen, und von einer Seeschlacht, der er beigewohnt. Am merkwürdigken, aber auch schauerlichsten war uns Kindern die Erzählung von dem großen, fürchterlichen Erdbeben, welches 1755 Lisson zerstörte, und wo er sich ebenfalls anwesend befand." (Mem oir en I.) Er erreichte ein Alter von 92 Jahren.

²⁾ Er war schon als Kind viel franklich und starb bereits 1821.

^{4) &}quot;Mein biederer Bater war vorzugsweise von Ehrsurcht gegen Friedrich den Großen erfüllt. Er war daher ein enthusiastischer Anhänger Preußens, und wie einst ein Corps durch Kassel nach Frankreich marschierte, versehlte er nicht, mich an der Hand mit nach dem Friedrichsplatz zu nehmen, wo ich mir dann die Musketiere mit ihren hochquegeklappten Hüten und die Grenadiere mit den kleinen gelben Blechkappen so genau betrachtete, daß sie mir noch heute lebendig in der Phantasie stehen. Mein Bater aber sprach von nichts als von dem tresslichen preußischen Heere, von Friedrichs Taten und seines lieben Gleim Kriegsliedern." (Mem vir en I.), 5) Sie starb 1829.

Schon früh wurde er in eine Schule geschieft; diese leitete "eine französische Madame von der Kasseler Gemeinde der Résugiés, die mit ihrem alten Mann, einem ehemaligen Unteroffizier der Garde, eine Schule für kleine Kinder errichtet hatte".

Dann "besuchte ich das kleine Pädagogium zu Kassel, zu meiner Zeit eins der schlechtesten, das es geben kann. Da sernte ich eine Reihe von Jahren Griechisch und Lateinisch und nichts anderes als diese Sprachen, während im Französischen mich mein Bater unterrichtete. Der übrige Schulunterricht war nicht der Rede wert."

Der kleine Paul war ein aufgeweckter Knabe. "Von frühefter Kindheit beseelte mich eine wahre Sucht, alles nachzuahmen. Ich baute und pappte, gärtnerte, schnizelte, versuchte sogar zu drucken. Ich zeichnete alles ab, was mir vorkam. Lieder und Gesang waren meine Freude, ich hatte eine Leidenschaft für Musik. Die ersten Theaterstücke, die ich sah, versetzten mich in einen wahren Fieberzustand. Ich baute mir ein kleines hölzernes Theater und bildete alles nach, was ich gesehen hatte. Die Stücke wählte ich aus der alten Geschichte: Miltiades, Themistokles, Cimon usw. Das Trazgische zog mich immer besonders an."

Der Geschichtsunterricht wurde auf dem Pädagogium gänzlich vernachlässigt. Aber "bedeutend wirkte auf mich das Beispiel meines trefslichen Baters, der sich vorzugsweise mit Geschichte beschäftigte, und ich hatte namentsich durch seine Stellung zum Hofarchiv schon früh Gelegenheit, Urkunden kennen zu lernen,

zu lesen und nachzuzeichnen".

Unter seinen Freunden behauptete lange den ersten Plats Georg Jatho; erst als die Wege der beiden immer weiter außeinander gingen, lockerte sich das Verhältnis.¹) "Gleichgesinnte Kameraden waren die Brüder Jakob und Wilhelm Grimm.²) Sie waren überaus tätig und fleißig, beschäftigten sich aber auch gerade wie ich mit allerlei Nebendingen, hatten auch einen Sammler- und Ordnungsgeist, zeichneten höchst sauber, und wir sanden daher sogleich eine Menge Beziehungen." Die Kameradschaft wurde zur Freundschaft, als die Lesewut die Knaben überkam und immer häusiger zusammensührte.

2) Beide waren geboren zu Hanau, Jakob am 4. Januar 1785, Wil-

helm am 24. Februar 1786.

¹⁾ Von Jatho ist eine Anzahl Briefe ethalten. Er starb 1829. "Er hatte einen prosaischen Dienst im Steuerwesen erhalten und hatte nicht den Mut behalten, wie ich, im Kampf mit den Geschicken des Lebens den Sieg zu erringen."

1799 gewöhnte er sich daran, ein Tagebuch zu führen, und dieser Gewohnheit ist er treu geblieben bis in sein hohes Alter hinein. Und da er von Natur das immer stärker sich gestend machende Bedürfnis hatte, alles, was ihm wichtig schien, was ihn angenehm oder schwerzlich bewegte, aufzuzeichnen, seinen Gedanken und Empfindungen, seinen Hosfnungen und Wünschen in ungebundener oder gebundener Form Ausdruck zu verleihen, so erreichten diese Aufzeichnungen, die Tage-, Gedenk- und Skizzenbücher schließlich einen ganz respektablen Umsang. Sie kamen ihm bei der Niedersschrift seiner Viographie sehr zu statten, und er hat aus ihnen manches wörtlich in diese aufgenommen.

Gleichzeitig versuchte er sich in kleinen Liedern und Gelegen-

heitsgedichten, in Erzählungen, Fabeln und Märchen.

Die Hausordnung der Wigandschen Familie konnte die geistige Entwicklung des Knaben nur günstig beeinflussen. "Ich stand früh auf, im Sommer um 4 Uhr, im Winter mit dem Bater um 5 Uhr. Dagegen war es auch Regel, gegen 9 Uhr zu Bett zu gehen. Mein

Amt war es, den Morgen- und Abendsegen vorzulesen."

Als Paul die Klassen des kleinen Pädagogiums absolviert hatte, war er 14 Jahre alt. Da fand eine große Familienberatung statt. Denn "nach Sekunda und Prima, dem großen Pädagogium, pflegten nur diejenigen überzugehen, die sich dem Studium widmen wollten." Es handelte sich also darum, ob Paul wie die beiden Grimm, die Unstalt weiter besuchen oder, da der Bater nicht die zum akademischen Studium erforderlichen Mittel besaß, wie Jatho, sie verslassen und "das Schreiberhandwerk" ergreisen sollte. Paul, der den Trieb und die Kraft in sich fühlte, "was Bessers zu werden als ein Schreiber", dat und flehte. Den Ausschlag gab der Großbater Borwerk, der sich bereit erklärte, zu den Kosten des weiteren Studiums beizutragen.

So kam Paul auf das große Pädagogium. "Gleichzeitig wurde ich konfirmiert. Mein Vater, ein strammer lutherischer Theolog, ließ mich auch lutherisch werden, wiewohl die Lutheraner, ebenso wie die Katholiken, in dem reformierten Niederhessen nur toleriert waren und keine Kirche mit Turm und Glocken haben dursten, wobei denn auch beide vom höheren Staatsdienst ausgeschlossen waren. Das machte mir wenig Sorgen." "Ich blieb," sügt er hinzu, "mein ganzes Leben mit der Religion des Christentums auss innigste verbunden".

¹⁾ Bezeichnend für das lebhafte Interesse, das Wigand noch im hohen Alter für religiöse Fragen hatte, ist folgender 1861, an einen Freund

Auf dem großen Pädagogium genoß er den Unterricht des Rektors Richter, der "ein ebenso gelehrter Lateiner als liebreicher und freundlicher Herr war, ein ganz anderer Mann als die bleichen, hypochondrischen, schweigsamen übrigen Lehrer". Der Schulbetrieb blieb im wesentlichen derselbe; "er zeigte uns kein anderes Ziel, keine andere Tendenz, als Griechisch und Lateinisch zu lernen, um zur Universität gehörig vorzubereiten."

Obgleich Paul, da er die Schule mit Ehren verlassen wollte, fleißig für sie arbeitete, sand er doch reichlich Zeit zu mancherlei Nebenbeschäftigungen. Oft besuchte er das Theater, und mit Hülfe eines Freundes brachte er es fertig, im Parkett jeder Vorstellung

gerichteter Brief. "Ich danke Ihnen für die Mitteilung des ausgezeichneten Werkes des Herrn Balber, das ich hierbei remittiere und mir selbst anschaffen werde. Im strengen Glauben des Luthertums von einem orthodoren Vater erzogen, las ich späterhin öfter die Quellen unserer christlichen Religion, und es regten sich auch für den Laien, der mehr auf das Corpus Juris, als auf die Bibel angewiesen war, so manche Bedenken, welche damalige Schriften, namentlich das Leben Jeju von Laulus, nicht lösen konnten. Da las und studierte ich das Werk von Straug und überzeuate mich bald von der Schärfe seiner Kritik, von dem, was aus dem ganzen kirchlichen Nachlaß Sage und Legende ist. Doch fühlte er wohl selbst, daß noch mehr geschehen könnte und müßte, und er deutete, um nicht bloß als Zerstörer angesehen zu werden, dies in einem nachträglichen Auffat an "Aber das Bleibende im Chriftentum". Allerdings war es nötig, aus den sparsamen und verdunkelten Quellen auch die Verson Jeju, seine Grundsätze und Lebensansichten, das Wesen seiner Religion, in das rechte Licht zu feten. Das ift nun nach meiner Unficht und nach meinem Gefühl durch das vorliegende Buch des Herrn Balber geschehen. Das Echte und Wahre ift von diesem fritischen Scheidefünstler herausgefunden, ist auf das überzeugenoste, überraschenoste und willkommenste zu Tage gelegt worden, und kein Zweifel ist in meiner Seele zurückgeblieben. Jest erft erkenne ich vollkommen diesen Jesus, der, von göttlicher Rraft beseelt, den Samen einer unvergänglichen Religion in die Welt säte, den erleuchteten Denker, den liebevollen Lehrer. Wenn Sie Berrn Balber ichreiben, fo druden Sie ihm auch den Dank eines alten Juristen aus, der als Fünfundsiebziger noch immer begierig ist, zu lernen und über so hohe Dinge sich belehren zu lassen." — Es sei hervorgehoben, daß Wigand in Westfalen unter den Katholiken sehr gute Freunde gehabt hat. — In Wetlar verfolgte er mit lebhaftem Interesse die Kölner Wirren. "Ich war immer tolerant und versöhnlich gegen meine katholischen Mitbruder. In diesem Sinne ichrieb ich eine Reihe von Auffaten, die A der Allgemeinen Leipziger Zeitung gedruckt und mit dem Zeichen in datiert wurden." — Später "nahm ich mich der evangelischen Kirche gegen die katholische an, die es an Eingriffen in die erwiesenen und verjährten Rechte nicht fehlen ließ. Ich entwickelte in einem ausführlichen Rechtsautachten aus der ganzen Kirchengeschichte und namentlich aus dem Besitsstand im Normaljahr die Rechte der Protestanten."

für 1 Groschen beiwohnen zu können. Sodann übte er sich im eigenen Produzieren, was ihm "unbeschreibliche Lust machte". Von seinen Produktionen aus den Jahren 1801 und 1802 seien folgende genannt: Leben, Abenteuer und Reisen des Johann Christoph Quastel. Eine komische und lustige Historie mit komischen Bildern. — Die Zauberküche. Ein Drama in 2 Akten. — Das Wiedersehen. Eine komische Oper in 3 Akten. — Absalons Tod. Ein Trauerspiel. — Cortez oder die Spanier in Mexiko. Ein Schauspiel in 3 Akten. — Fritz Waller. Ein abenteuerlicher Roman. — Antonio Seraldin, der Käuberanführer. Ein romantisches Gemälde. — Diese poetischen Bersuche hielt er sorgfältig geheim, auch vor seinem Bater.

Er liebte den geselligen Verkehr, machte gern Spaziergänge mit seinen Freunden, am liebsten aber mit "jugendlich frohen Mädchen und Frauen". Mit schwärmerischer Begeisterung denkt er noch als Greis an diese frohen Stunden zurück. "Ja, zu den Sternen, die unsern Abendhimmel schmücken, gehören auch die Erinnerungen an gute, werte Frauen, die immer großen Sinsus auf unsere Lebens- und Bildungswege haben. In der Regel legen sie höheren Wert auf Geist, Talent und Tugend des Mannes als auf Jugend und Schönheit. Für die Langeweile so mancher pedantisch-prosigischen Männergesellschaft hat mich oft die Unterhaltung mit einer klugen, sinnigen Frau, mit einer heiteren, natürlichen Jungsrau entschädigt. Ich lernte den Umgang mit einer gebildeten Frauenwelt und zugleich die Freuden zwangloser, annutiger Landpartien spwie des Landlebens überhaupt durch meine liebe, gute Tante (Betta) kennen."

Es kann kaum wunder nehmen, daß das leicht entzündbare Herz des frühreisen Paul Feuer sing. Er hat die Holde, die es ihm angetan, nie vergessen. "Fet, nach länger als 50 Fahren, steht das heitere Bild dieser Freundin noch lebendig vor meiner Phantasie, und die Erinnerung reproduziert mir noch oft den melodischen Klang ihrer lieben Stimme. Claudine ist das schönste Bild meiner stillen, zauberreichen Jugend, süße Erinnerung der ersten lebendigen selsgen Gefühle früher Liebe."

Freisich sernte er damals das Leben auch von der ernsten, harten Seite kennen. "Störend trat in unser stilles Famisienleben die Redaktion der positischen Zeitung, die man meinem Vater aufshalste, um endlich sein Sinkommen zu verbessern. Der gute Vater paßte zu nichts weniger als zum positischen Zeitungsschreiber;

LXXII. 2.

es war ein ihm sehr fern stehendes Kach, das ihm viel Last, Kummer und Sorge machte und, wie ich glaube, auch seine Gesundheit untergrub. Ich, bei meinem lebhaften Temperament und da ich alles mit Entschlossenheit angriff, wurde sogleich eine Hauptstütze des auten Baters . . . Ich brachte auch jeden Abend die Zeitung selbst zum Zensor, während der Bater mit Sorge im Zimmer auf- und abschritt und erst beruhigt zu Bett ging, wenn ich ihm die gute Nachricht brachte, daß nichts erinnert oder gestrichen worden sei." Dazu kam ein boser Familienzwist. Sein Großvater Vorwerck hatte nämlich eine intrigante Haushälterin — später wurde sie seine Frau, — die ihn vollständig beherrschte und seinen Kindern entfremdete. Sie war der Gegenstand des Hasses der ganzen Kamilie. Auch Baul ergriff leidenschaftlich Bartei gegen sie und machte seinem Zorn Luft, indem er Karikaturschilderungen entwarf. 3. B. "Der Teufel und seine Geliebte", "Ein Alter und seine Haushälterin". Übrigens bekundete er auch sonst die Neigung, in Wort und Bild zu karikieren; als Schüler des Pädagogiums, wo er den Spiknamen "Minotaurus" hatte, führte er ein "Blamagenbuch".1)

Mehrere von seinen Freunden verließen im Frühjahr 1802 die Anstalt und gingen zur Universität Marburg. Darunter befand sich auch Jakob Grimm. Dieser "war teils etwas älter, teils hatte er durch Fleiß und schnelle Auffassungsgabe uns alle überflügelt. Sein Bruder Wilhelm blieb mit mir zurud, und leider frankelte dieser seit Jahr und Tag und mußte das Zimmer hüten. Der liebe Kamerad tat mir herzlich leid, und mein Herz zog mich täglich zu ihm hin . . . Mit Kakob knüpfte sich meine erste regelmäßige Korrespondenz an, weil unsere Freundschaft harmonische Gesinnung und zugleich geistige und literarische Beziehungen zur Grundlage hatte, weil ich auch zu ihm mich vorzugsweise mit aufrichtiger Liebe und Hochachtung hingezogen fühlte". Den brieflichen Verkehr später beteiligte sich auch Wilhelm Grimm daran — haben die beiden Freunde bis ins hohe Alter hinein fortgesett: Kakobs letter Brief an Wigand, der die Nachricht vom Tode seines Bruders enthält, ist datiert vom 21. Dezember 1859.

Oftern 1803 sollte Paul zum Studium der Rechte die Universität Marburg beziehen. Es wurden allerlei Vorbereitungen getroffen; er lernte reiten, trieb Schieß- und Fechtübungen. Als er die Schule verließ, hielt er eine lateinische Rede über die griechischen Orakel und ihre Trüglichkeit. Auch fiel ihm die Aufgabe zu,

¹⁾ Stengel S. 347.

im Ramen seiner scheidenden Kameraden wohlgesetzte Dank- und Abschiedsworte zu sprechen. "Das Ganze hatte etwas Rührendes und Erhebendes, was einen tiefen und unauslöschlichen Eindruck machte".1) Um sich über sein bisheriges Leben Rechenschaft zu geben, schrieb er dann, jedoch im tiefsten Geheimnis, eine Art Knabenbiparaphie, ein Erinnerungs- und Gedenkbuch. Er war jest 16½ Rahre alt.

Die erste Reise nach Marburg machte er zusammen mit den beiden Grimm.2) Bei der Anmeldung zur Immatrifulation er= wartete ihn eine nicht geringe Überraschung. Der Brorektor fragte ihn nämlich, ob er auch die landesherrliche Erlaubnis zum Studieren habe. "Ich staunte ihn an, und er bewies mir aus einer Berordnung, daß die Freiheit zum Studieren nur den obersten Rangflassen zustehe, die niederen aber nicht ohne landesherrliche Erlaubnis zum Studieren zugelassen würden. Zu den letteren gehörten auch die Professoren, folglich auch mein Later. Ich verstummte vor Schrecken und Staunen. Zum Glück bemerkte ich, daß mein Vater nicht nur Professor an der Kadettenschule, sondern auch Geheimer Hofarchivar sei. Die Rangliste wurde wieder durchaegangen, und ich erhielt die Matrikel ohne Anstand."

Der juristische Lehrbetrieb behagte ihm durchaus nicht. "Alle Kompendien waren lateinisch, und da auch die Vorträge der Brofessoren halb lateinisch, halb deutsch waren und die in ihren alten Heften abgeschlossene, unveränderlich und stereotyp zum Vortrag kommende Weisheit in Definitionen und Distinktionen, Abteilungen und Unterabteilungen bestand, so reduzierte sich das Ganze auf Selbst die Reichsgeschichte, die dem deutschen Gedächtniskram. Staatsrecht vorausging, bestand von Anfang bis zu Ende aus einem Shitem von Zahlen und Alphabeten, von lauter Abteilungen und Unterabteilungen, wobei sich der Dozent oft selber verirrte . . . Aber einen Lichtblick in unsere Studien und wissenschaftlichen Unschauungen warf ein geistreicher, fesselnder junger Dozent, der eben erst seine Vorlesungen begonnen hatte. Es war v. Savigny. Wir bewunderten und verehrten ihn. Seine Methodologie hat mir auf meinen folgenden Studienwegen immer zum Muster gedient, und ich bin auch später mit ihm in einen freundlichen Verkehr ge-

¹⁾ Bergl. den interessanten Brief von Wilhelm Grimm bei Stengel S. 49 ff.

²⁾ Stengel S. 345. — Die Reise nach Marburg am Ende der Berbitferien 1803 schildert Wigand in der Stigge "Gine Reise mit dem Postwagen". (Heft "Ercentrisches aus der Jugendperiode".)

kommen. Leider verließ er bald Marburg; er reiste nach Paris und nahm seinen geistreichsten Zuhörer und Verehrer, Jakob Grimm, mit dahin."

Einen besonders großen und nachhaltigen Einfluß übte auf den jungen Studenten der Literarhistoriker Wachler aus. "Ich hörte ihn zuerst in seinem Zeitungskollegium, zu dem im großen Hörsaal alle Studenten und Gebildeten der Stadt sich drängten. Seine Rede machte einen solchen Eindruck auf mich, daß ich sogleich seine Kollegia belegte . . . Er blieb auch in späteren Jahren mein befrenndeter Gönner. Noch kurz vor seinem Tode erhielt ich von ihm einen schönen Brief aus Breslau¹) und als Andenken sein "Lehrbuch der Geschichte". Hauptsächlich durch Wachler ist Wigand für das Studium der Geschichte begeistert, in das Verständnis für geschichtliche Vorgänge und Zustände tieser eingeführt worden. Ferner hörte er ein Kolleg bei Jung-Stilling über Staatswirtschaft und tat dabei zugleich einen Einblick in seine Theorie von der Geisterlehre.

Das "wüste Studentenleben, das Nichtstun und Vergeuden der Zeit mit unbedeutenden und nichtsnutzigen Dingen" hatte für ihn und seine näheren Freunde keinen Reiz; die wilden Trinkgelage erfüllten ihn mit Ekel und Abschen. "So hielten wir uns denn von allen zeitverderbenden Gesellschaften fern, lebten aber sonst mit allen Kameraden in gutem Verhältnis und hüteten uns auch, wenn es galt, uns pedantisch abzuschließen und uns mit den Sitten und Gewohnheiten der Studentenwelt, dem sog. Comment, in Widerspruch zu setzen. Daher wurden täglich Fechtübungen veranstaltet und gezeigt, daß wir dem damals sast unvermeidlichen Duell keineswegs auszuweichen gewillt waren".

In manchen Abendstunden beschäftigten sich die Freunde mit wissenschaftlicher Unterhaltung, Lektüre und Musik. Häusig machten sie gemeinschaftlich Spaziergänge, auch wohl weitere Ausslüge. Jakob Grimm allerdings, "in dem der wissenschaftliche Trieb sich mehr und mehr entwickelte, hielt das Spazierengehen sür Zeitverschwendung; wenn ich ihn einlud, erklärte er mir wohl: "Ich gehe in der Literatur spazieren." War Wigand draußen allein, so hatte er ein Buch zum Lesen bei sich und ein Taschenhest, in das er Gedanken, Iven und Stizzen in Prosa oder Reimen eintrug. "Die Poesie blieb die treue Begleiterin; sie sollte einmal mein innerstes Wesen durchdringen, und ich schrieb manches kleine Gedicht nieder,

¹⁾ Wachler starb 1838. Sein Brief vom 13. April 1837, den Wigand in seinen "Denkwürdigkeiten" III. S. 147 ff. vollständig mitteilt, ist sehr herzlich gehalten und beginnt mit der Anrede: Hochgeschäpter Freund!

woraus einige Sammlungen entstanden".1) Seine Liebe zur Geschichte veranläßte ihn, sich auch an einem geschichtlichen Stoff zu versuchen; er versäßte das Spos "Ludwig der Fromme in 3 Gesängen", und zwar im jambischen Bersmaß, "das mir durch die Lektüre Schillers wert und geläufig geworden war." "Meine Phantasie war erfüllt von erhabenen Bildern, von tragischen Gessühlen". Nicht wenig Zeit nahm auch die Korrespondenz mit seinen Eltern. Geschwistern und Freunden in Anspruch.

Es erscheint begreislich, wenn er erzählt: "Am Ende des Semesters, wo ich die Pandekten mit übertriebenem Fleiß und zu anhaltendem Sizen oft dis nach Mitternacht studiert hatte, fühlte ich ein Unwohlsein, namentlich eine Brustbekkemmung". "Mit freudigen Gefühlen" sehnte er sich nach dem Schluß der Vorlesungen, dem Wiedersehen der Seinigen. "Ich konnte ihnen mit zufriedenem Herzen nahen; denn ich war fleißig gewesen, hatte kein Kolleg versäumt und mit meinem kleinen Wechsel mich auß sparsamste beholsen, auch keinen Psennig Schulden gemacht und alles, was ich brauchte, richtig bezahlt."2) Vater und Mutter, Bruder und Schwester und Freund Jatho suhren ihm eine Strecke Weges entgegen.

Die Ferien verbrachte er in seiner Heimat. Da gab es frohe Tage, Aussschäftige in lustiger Gesellschaft. Besonders gern verkehrte er mit Damen. "Ich befolgte durch mein ganzes Leben den Grundssch, die Damen zu ehren." "Was mir aber die Ferien oft verleidete, war die gestörte Lebensordnung, die manche langweilige Stunden und Tage im Gesolge hatte. Ein müßiger Tag konnte mich unglücklich machen." Er beschäftigte sich, so gut es ging, besuchte mit den Brüdern Grimm die Bibliothek, studierte Galls Schädelsehre und Lavaters Physiognomik, trieb Literaturgeschichte und versafte den Roman "Ritter Tankmar und die schöne Abelinde".3)

Während der nächsten 4 Semester arbeitete Wigand in Marburg an seiner juristischen und allgemeinen Ausbildung rüstig weiter. Den besten Beweiß für sein Wohlverhalten erbringen die Briefe des Vaters. Dieser schreibt ihm allerdings einmal: "Deine Natur

3) Gedruckt anonym bei Schröder, Braunschweig 1805.

¹⁾ Blümchen, aufgeblüht 1803 und 1804.

²⁾ Aus den Briefen des Vaters geht hervor, daß es ihm schwer wurde, das notwendige Geld aufzubringen. Die Schwester schreibt ihm einmal: "Die Mutter glaubt, Du brauchtest dem Stiefelwichser nichts mehr zu geben, denn das Hemd wäre wenigstens einen Großen Taler wert; wenn Du ihm aber gern noch etwas geben wolltest, so könntest Du ihm ja noch ein paar Stümpse von Dir geben".

mußt Du zu moderieren und zu modifizieren bemüht sein und das Auswallen und Ausbrausen durch vernünftige Überlegung zu mäßigen suchen." Und ein andermal tadelt er: "In Deinem Briese an die Lotte sind Dir ein paar Ausdrücke entwischt, die mir auffallend waren. Gewöhne Dich dergleichen nicht an; wenngleich einige Romanschreiber sich dergleichen erlauben, so beleidigen sie doch nach meiner Meinung immer den Wohlstand". Aber nur selten sindet er solche Worte der Rüge. Um so häusiger drückt er dem Sohne seine Zusriedenheit und Anerkennung aus, verspricht ihm seine fernere Unterstützung, tröstet und ermuntert ihn, warnt ihn vor Überanstrengung.¹)

¹⁾ Einige Stellen aus den Briefen des Baters seien bier mitgeteilt. "Fünf Kollegia sind fast etwas zu viel. Die Tanzstunde wird Dir auch in Absicht der Veränderung und nötigen Bewegung sehr zuträglich sein... Lag Dich's nicht verdrießen, daß Du nicht jeder Art von Beluftigungen beiwohnen kannst; dafür wirst Du auch nicht am Studieren gehindert, und hast Du was Rechtes gelernt, so kannst Du das dereinst mit Ehren wieder nachholen!"- "Fahre nur fort, bisweilen ein Berschen zu machen; es ist immer auch eine gute Ubung in der deutschen Sprache und gewährt Dir mit der Zeit auch wohl manchen kleinen Lorteil". — "Mit Bewunderung und Freude über Deinen so glücklichen Fortgang in der Dichtkunft habe ich Deinen Glückwunsch gelesen. Deine Mutter war so gerührt. daß sie sich die Tränen aus den Augen wischte. Fahre fort, auch dieses Talent zu kultivieren, wovon Du gewiß dereinst Nuten haben wirft." Deine Mutter ist wegen Deiner Bruftbeschwerden sehr in Verlegenheit: ich tröste sie damit, daß ich sie versichere, daß es mir in Halle ebenso ergangen ist. Sei doch ja vorsichtig und schone Deine Gesundheit. Denn was hülfe es, wenn Du noch so viel gelernt und dabei einen siechen Körper hättest." - "Lag Dich durch die Eramina nicht schüchtern machen. Omnia conando docilis sollertia vincit."- "Mit der Einrichtung Deines Studierens bin ich wohl zufrieden. Dag Du die Abendstunden den schönen Wissenschaften widmest, ist gut. Denn ein bloß trodner Jurift ist unbelebt wie ein corpus iuris". — "Lag Dich das Sauerwerden des Studierens nicht mutlos machen, auch das künftige Eramen nicht schrecken." — "Wir freuen uns auf Deine Herkunft, und ich wünsche babei von Herzen, daß Du auch ein recht vergnügtes und zufriedenes Berg mitbringen mögest. Den Weg hierher aber zu Fuß zu tun, das möchte Dir vielleicht bei Deinem bisherigen andauernden Sigen zu große Strapazen verursachen und Deiner Gesundheit nachteilig werden." — "Wenn Du glaubst, daß das Reiten Deiner Gesundheit forderlich sein kann, so fang es nur an ... Du kannst versichert sein, daß ich alles gern für Dich sowie überhaupt für die Meinigen tue, was nur in meinem Bermögen steht." — Über den Großvater äußert sich der alte Wigand im Sommer 1803 wiederholt sehr ungehalten. So schreibt er am 9. August: "Der grand pere ist nicht der Großvater, wie er sein sollte; er ist ganz gefühllos. Schreib nicht wieder an ihn; denn es ist doch vergebens; bei dem ist Hopfen und Malz verloren; sein herz ist verstockt".

Ein Verlust für Wigand war der Fortgang seines Freundes Jakob Grimm, der Ende 1804 Savigny nach Paris folgte. Auf Jakods Wunsch quartierte er sich dei dessen Bruder Wilhelm ein. Das Jusammenwohnen führte zu einem Zerwürfnis und dieses zur Trennung. Das frühere freundschaftliche Verhältnis wurde indes schnell wiederhergestellt.

Dasselbe Jahr 1804 bescherte dem Achtzehnjährigen eine besondere, freilich nicht leidlose, Freude. Er hatte die reizende Umgebung Kassels in Gedichten geseiert und diese zusammengesaßt unter dem Titel "Wilhelmshöhe, romantisch besungen von einem Reisenden". "Mein guter Vater, selbst ein schwacher Dichter und mit dem Hexameter ganz undekannt, war sehr mit mir zusrieden und verleitete mich zum Druck. Es schmeichelte mir, und ich ließ es geschehen, bestand aber darauf, anonym zu bleiben. Wie er mir aber meldete, daß er gar nicht einsehe, warum man diese Gedichte, die mich nur empsehlen könnten, geheim halten solle, daß er daher überall mich als den Versassen genannt und auch dem Hoss Exemplare zugesandt habe, da saßte mich eine ganz unendliche Angst, Scham und Kleinmut. Ich verbot den Druck des Büchleins, von dem erst wenige Exemplare gedruckt waren, und habe sie im Hervist von das die Gedichte nichts taugten".

Wigand trug sich damals mit hohen Wünschen und Plänen. Da er vor dem,, praktischen Leben Abscheu hatte," wollte er sich wissenschaftlich sortbilden und sich dem akademischen Leben widmen. Aus diesen Träumen wurde er jedoch im Juni 1805 jäh herausgerissen durch den plöglichen Tod seines Vaters. Das war für ihn ein schwerer Schlag, und er hat ihn schmerzlich genug empfunden.

Da das ganze Vermögen der Familie nur in einem Haus und einem Garten bestand und die monatliche Pension der Mutter nur 6 Taler betrug, so mußte er auf die Fortsetzung des Studiums verzichten und sein Brot möglichst bald selbst verdienen. Wieder sand eine große Beratung statt wie damals, als es sich um den Über-

¹⁾ Bergl. Stengel S. 338.

²⁾ Der Bater war ganz stolz auf seinen Sohn. Er schrieb ihm am 24. November 1804: "Hierbei erhältst Du endlich, was Du gewiß schulich erwartet hast. Nun schaue und freue Dich des Produktes Deines Geistes oder Deiner Muse! Ich habe das liebe Kindlein, als Großvater desselben, in meine Leibsarbe kleiden lassen; das Kleidchen ist nicht fertig geworden, kann's also diesmal nicht schier. Ich hoffe, es wird überall gute Aufnahme finden. Worgen will ich seine Existenz zum erstenmal öffentlich in der Zeitung bekannt machen." Bergl. auch Stenge 1 S. 38. 337.

gang vom kleinen zum großen Pädagogium handelte. Es wurde beschlossen, es solle alles drangesetzt werden, um die Redaktion der Zeitung der Familie zu erhalten; Paul solle seine Studien am Ende des Semesters durch ein Examen zum Abschluß bringen und dann als Redakteur an die Stelle des Vaters treten. Der Großvater sand sich bereit zur Bestreitung der seinem Enkel bis zur Beendigung des Studiums noch erwachsenden Kosten.

Wigand meldete sich beim Schluß der Vorlesungen zum Cramen und bestand es. Er hätte jest Advokat werden können; aber die Familie drängte ihn zur Übernahme der ihm inzwischen vom Kursfürsten übertragenen Redaktion der Zeitung. So wurde er, kaum 19 Jahre alt, gegen seinen Willen in jener verworrenen, gefahrs

vollen Zeit "politischer Zeitungsschreiber".

"Es war eine qualvolle Beschäftigung." Schon die elenden Posteinrichtungen brachten ihm endsosen Arger. Weit schlimmer jedoch waren "die Qualen der Zensur". Sein Lehrer Wachster hatte ihm manche kluge Instruktionen gegeben. "Aber was konnten mir diese nuten gegen eine barbarische Zensur. die mir sogar Worte untersagte wie Konstitution und Organisation, hoffend, daß damit auch die Sache selbst wegfalle! Eine lächerliche Schweigsamkeit war die Norm, welche der Landesherr beobachtet wissen wollte, und er handhabte die Zensur meist selbst. Mein Vater erhielt im Jahre 1804 die Weisung, vorerst weder von Bonaparte noch von dem französischen Wesen überhaupt etwas zu erwähnen und dafür aus Frankreich nur gelehrte Neuigkeiten, Moden und dergleichen einzurücken. Täglich fritisierte der alte Herr das Blatt und tadelte bald das eine, bald das andere, wollte auch immer genau wissen, woher die Nachrichten seien. Der Zensor schrieb dann wohl ver= drießlich: Der und der Artikel hat mir schon wieder Herzeleid ge= macht. Mir selbst ging's noch toller, weil die Verhältnisse immer fritischer wurden. Hundert gleichgültige Dinge wurden mir ohne sichtlichen Grund gestrichen, weil Fürst und Zensor immer von der Fiktion ausgingen, alles, was in der Zeitung stehe, werde so angeseben. als ob es aus ihrem Munde kame. Man wollte nichts für die Franzosen und nichts gegen sie gesagt wissen. Mit Breußen und Österreich ging man noch vorsichtiger um, aber man mäkelte und strich ganz planlos. Unvergeßlich sind mir jene Schmerzenstage, wo die französischen Bülletins uns die Vernichtung des österreichischen Heeres verkündeten . . . Aber das folgende Jahr sollte frische Hoffnungen in reicher Blütenfülle bringen. Wer hätte zweifeln mögen, daß der alte Ruhm des preußischen Heeres, wenn es

gelte, die Ehre der deutschen Waffen zu retten, sich glänzend bewähren würde? Alles war in Aufregung und Enthusiasmus. Sch schrieb Kriegslieder, die mit Hülfe meines alten Freundes, des Buchhändlers Krüger, auf fliegenden Blättern gedruckt und in die Welt gestreut wurden, erinnere mich aber auch noch des großen Unmutes, der mich in der Gesellschaft unserer jungen Offiziere ergriff, die von nichts als von den Außerlichkeiten der Mobilmachung. von Reithosen, Packpferden und dergleichen Lumpereien sich unterhielten, nebenher auch sehr weawerfend vom französischen Heere sprachen. Noch tiefer waren die bänglichen Eindrücke, die der Anblick des preußischen, vom General Blücher kommandierten Armee= corps auf mich machte. Diese steisen, eingepresten Drahtpuppen. die dem dumpfen Klana übergroßer Trommeln langsamen Schrittes folgten, diese sog. Kürassiere mit weißen knappen Jacken, dreieckten Hütchen und langen Zöpfen, diese alten Regimentskommandeure, die aus ihren Wagen gehoben werden mußten, und denen ein unermeklicher Zug von Bagagewagen, Sühnerställen und allen Rüchenbedürfnissen folgte: das alles bildete einen schroffen Gegensat zu jenem französischen Armeecorps, dessen Leichtigkeit und Beweglichkeit, dessen kriegerisches Ensemble in Jugendfülle und stolzem, sicherem Übermut wir ein Jahr zuvor gesehen hatten. Unbekannt mit dem trübseligen Gang der diplomatischen Verhandlungen. glaubten wir nichts anderes, als daß die hessischen Truppen sich an die Preußen anschließen und den ehrenwerten Kampf mitkämpfen würden. Aber wie waren wir erstaunt, als am zweiten oder dritten Tage die Preußen sich wieder langsam zurück durch Kassel bewegten und der bandwurmartige Bagagetroß ebenfalls wieder eine ganze Nacht durch folgte! Wir erfuhren nun, Hessen bleibe neutral und dürfe daher den Durchmarsch nicht erlauben . . . Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf uns die Schreckensnachricht von der verlorenen Schlacht bei Jena . . Ich durfte von dem ganzen Unglück, das sich über Breußens Länder wälzte, kein Wort schreiben. Aber ich machte meinem Herzen durch Kriegslieder Luft, die Zorn und Hoffnung atmeten, und mit denen ich in meinen Freunden den sterbenden Mut wieder entzündete."

Dieser kleine Abschnitt aus Wigands "Memoiren" gibt uns ein Bild von den Verdrießlichkeiten und Gefahren seiner Stellung, von seiner politischen Gesinnung und seinem temperamentvollen Wesen. Daß er, zumal bei dem Mangel an Ersahrung, sich seiner Aufgabe nicht gewachsen fühlte, kann nicht befremden. Schon bald saßte er den Entschluß, von der Redaktion zurückzutreten,

als Novokat und Prokurator die juristische Laufbahn zu beginnen. Er machte seierlich Besuch beim hessischen Justizminister und bat um eine Prokuratorstelle, wurde jedoch sehr ungnädig empfangen und bekam den Bescheid, für ihn sei keine Stelle vakant. Da packte ihn die Wut. "Auf der Haussslur riß ich meinen Zopf herunter, trat ihn mit Füßen und gelobte hoch und teuer, nie wieder bezopft bei einem Minister um eine Stelle zu betteln. Das Schickal begünstigte mein Gelübde, denn die Zopfzeit ging ihrem Ende entsgegen und tauchte in späteren Jahren nur noch einmal als ein Ges

spenst der Borzeit in meinem Baterlande auf."

Bur Zerstreuung beschäftigte er sich mit der Mnemonik.1) Ferner interessierte er sich für die altdeutsche Literatur und "lernte vieles davon kennen durch die Freunde Grimm, die damals ihre Studien auf diesem Felde mit großem Ernst begannen, wiewohl leider Jakob, der im September 1805 aus Paris zurückgekehrt war. die schönsten Tagesstunden in Uniform und mit gepudertem Haupt den prosaischsten Arbeiten in dem Kriegskollegium als Sekretariats-Accessist widmen mußte." "Die ganze Familie Grimm lebte iett . in Kassel zusammen,2) und es herrschte in ihr das heiterste, liebe= vollste Verhältnis. Die sanfte, aute Mutter wurde von allen 5 Söhnen auf den Händen getragen. Die Abende wurden nach früherer Gewohnheit beim Tee in heiterm Gespräch und geistvoller Lekture hingebracht." Freunde und Bekannte kamen und gingen; so Klemens Brentano und Achim v. Arnim, die in jener Zeit Beiträge suchten für ihr berühmt gewordenes Werk "Des Anaben Wunderhorn": auch Wigand hat dazu beigesteuert. Damals begann auch sein Verkehr mit dem etwas älteren Johann Christian v. Hundeshagen, der ihm ein lieber Freund wurde und bis zum Tode blieb.3)

War ihm sein Amt schon unter der hessischen Regierung vershaßt, so wurde es ihm geradezu unerträglich nach der Okkupation Hessens durch die Franzosen am 1. November 1806. "Ich war jung und keck, von glühender Vaterlandsliebe und Franzosenhaß erfüllt, und meine politische Laufbahn verwickelte mich in Händel, die mich dem Untergange nahe brachten." Er verlangte, man solle ihm die Redaktion abnehmen. Aber er stieß auf Schwierigkeiten und sah schließlich keinen anderen Ausweg, als die Abnahme "durch

¹⁾ Das Interesse dafür dauerte noch länger an. (Vergl. Stengel S. 41. 66. 70. 76. 340. 349.)

<sup>Wilhelm bereitete sich für das Fakultätsexamen vor.
Dieser wurde 1824 Prosessor der Forstwissenschaft in Gießen, wo er 1834 starb.</sup>

Vorspiegelung einer Krankheit zu erzwingen". Um 21. März 1807 wurde die Übergabe an seinem Bette vollzogen.

"Ich fühlte mich, wie ich die Zeitungslaft los war, frei wie der Vogel in der Luft." Seine Freiheit benutzte er zunächst zur Ehrenrettung Hessen. Gleich nach dem Einrücken der Franzosen hatte nämlich "ein Berräter" eine Schrift voll Schmähungen gegen die hessische Regierung und Armee herausgegeben. "Niemand erhob sich dagegen. Ich tat's in der Schrift "Hessen in seiner wahren Gestalt. Würdigung und Widerlegung der Schrift "Hessen der dem Artissen Dem 1. November 1806". Bieles Material verdankte er dem Artisserieleutnant, nachherigen Oberst Kellermann, dem älteren Bruder eines Jugendsreundes. Er wurde Korrespondent der "Hamburger Neuen Zeitung") und der "Kheinischen Bundeszeitung", schrieb sür andere Zeitungen Artisel über Theater und Kunst. Er versaste den Koman "Soldatenseben oder Abenteuer und Liebschaften im Kriege") und Gedichte, in denen er die damals in ihm ausseinende Liebe besang, die ihn "nachher so schmählich getäuscht hat".

Das waren Nebenbeschäftigungen. Als die Hauptsache mußte er doch seine juristische Tätigkeit betrachten. Wenn er indes geglaubt hatte, er werde in dieser Ruhe und Befriedigung finden, so sah er sich schneller, als er gedacht, eines Bessern belehrt. Allerdinas wurde er zur Profuratur zugelassen, aber "die Hoffnungen auf Berdienst waren gering, weil eine Masse alter Profuratoren im Besitz der Braris und nur auf Geld bedacht war." Auch an der Advokatur "fand ich sehr bald ein schlechtes Behagen; erbärmliche, weit= schweifige Formen und große Mißbräuche im handwerksmäßigen Betrieb der Geschäfte schreckten mich bald ab". Unklar über sein Bünschen und Können, wollte er Bibliothekar, dann wieder von neuem Redakteur werden. Neue Möglichkeiten eröffnete ihm die Errichtung des Königreichs Westfalen. Er versäumte jedoch den rechten Moment. Als er sich zur Bewerbung um einen Beamtenposten entschloß, waren die besseren bereits vergeben. Eine schwere Arankheit warf ihn danieder, und er konnte noch von Glück sagen, daß sein Freund und nachheriger Schwager Ristelhüber, der im Büro des Justizministers arbeitete, ihn eines Tages auf 4 vakannte Friedensrichterstellen aufmerksam machte und ihm anheimaab, eine davon zu wählen. "Ich hatte wenig Lust, eine so geringe Stelle anzunehmen. Mutter und Geschwister redeten mir aber zu, und ich sagte: Nun, so will ich Hörter wählen".

¹⁾ Bergl. Stengel S. 341.

²⁾ Gedruckt bei Krüger, Marburg 1809.

Das Anstellungsbekret ist datiert vom 31. Dezember 1808. "So war ich also Friedensrichter in Hörter. D, mein Hermann, was knüpft sich all an dieses einzige Wort! Meine ganze folgende Lebenszeit, alle meine Schicksale, Bestrebungen, Studien, Tätigseiten, der ganze Verlauf meiner Lebensereignisse reiht sich an dies eine Wort: Ich wurde Friedensrichter in Hörter. Alles, was ich gehofft, gewünscht, geträumt hatte, war plözlich abgeschnitten, vereitelt durch diesen Ruf nach Hörter. Sine ganz neue Lebensbahn eröffnete sich mir; ich wurde gleichsam mit Gewalt hineingezogen, und wenn ich überblicke, was ich getan, gewirkt, geleistet, so will es mir doch dünken, daß eine höhere Bestimmung mich dem für mich angemessenen Ziele entgegengeführt hat."

II. Wigand in Sögter.

Die Jahre 1809-1814.

Schmerzlich war der Abschied von Kassel, schmerzlich ansangs der Ausenthalt in der Stadt, die seine zweite Heimat werden sollte. "Mitten im Winter kam ich in die alte, düstere Stadt Högter, wo ich keine Seele kannte." "Ich fühlte mich in diesem alten Nest in jenen kalten Wintertagen, aus allen meinen Verhältnissen herausgerissen, mit zertrümmerten Plänen und Wünschen im Herzen, höchst unglücklich". Widerwillig, wie er sein Amt übernommen, trat er es an. "Ich übernahm ein völlig verwahrlostes Gericht, wo noch alte Gesehe und alte deutsche Prozessormen herrschten und wo sich Misbräuche in Menge sestgest hatten, wie es in sokleinen Territorien des deutschen Reiches, als dies kleine geistliche Fürstentum Corven war, gewöhnlich geschah".1)

"Aber ich war jung,") hegte Mut und hatte Unternehmungsgeist." Er arbeitete sich mit Eifer ein, lernte schnell den plattdeutschen Dialett, konnte gut mit den Leuten fertig werden, beendigte "fast die meisten Prozesse durch Vergleich". Allmählich söhnte er sich mit seinem Lose aus, besonders als der Frühling ins Wesertal einzog und er Hörters schwen Umgebung auf seinen Spaziergängen liebaewann.

2) "Ich war erst im 23. Jahr und mußte mein Alter verheimlichen, weil der Friedensrichter gesetzlich nicht unter 25 Jahren alt sein sollte."

^{1, &}quot;Arbeiten, Regieren, Verwalten, Judizieren heißt Schreiben. Alles schreibt den langen Tag, vom Minister bis zum geringsten Kanzlisten." "Ja, die Formalitäten — das ist der Teufel, der das Geschäfisseben zur Hölle macht, und das verdanken wir der Schreiberei".

Obgleich noch nicht 23 Jahre alt und im Besitz eines nur geringen Einkommens wagte er es schon im Sommer 1809, eine Franklie zu gründen. Seine Fran war aus Kassel, eine Tochter des Kriegsrats Henel, der zuerst als Hauptmann, dann als Major zusammen mit 17 000 Hessen im Dienste Englands in Nordamerika gekämpst hatte. Daß diese Verbindung ihn später ties unglücklich machen würde, hat er gewiß nicht geahnt. 2)

In demselben Jahre "wurde das französische Gesetzbuch, sowie das französische Gerichtsverfahren, dieses jedoch von deutschen Juristen vielfach verbessert, als westfälische Gerichtsordnung eingeführt". Die neuen Gesetze und Prozekformen fanden Wigands Beifall, er studierte sie mit Lust und Liebe. Noch vor Ablauf seines ersten Amtsjahres vollendete er das Werk "Versuch einer systema= tischen Darstellung der Amtsgeschäfte und des Wirkungskreises der Friedensrichter". Es wurde im folgenden Jahre gedruckt.3) Gleichzeitig übernahm er auf den Wunsch seines Verlegers und Freundes Krüger in Marburg die Redaktion der "Sammlung aller Instruktionen über die Staatsverwaltung des Königreichs Westfalen".4) Der Justizminister Siméon ließ ihm durch seinen Generalsekretär seine Anerkennung ausdrücken und übertrug ihm bald darauf zu seinem Umt noch das Friedensrichteramt in Albaren, wodurch sein Einkommen um 300-400 Ar. stiea.5) Übernahme einer ihm angebotenen Friedensrichterstelle in Rassel lehnte Wigand ab. Als er von Siméon den Auftrag erhielt. eine Disziplinarordnung der Friedensgerichte zu entwerfen, arbeitete er sein erstes Werk um, und so entstand sein "Neues systematisches Handbuch für die Friedensrichter des Königreichs Westfalen", das ebenfalls sehr günstig aufgenommen wurde.6)

Damals liebte er seinen Beruf. "Es waren schöne Zeiten, wo ich Friedensrichter war, die besten meines Beamtenlebens,

¹⁾ Vergl. Stengel (S. 344. — Ihre Zwillingsschwester heiratete ebenfalls einen Juristen, den späteren Oberappellationsgerichtstat Schwensten in Kassel. Sine zweite Schwester ist verheiratet gewesen mit dem Göttinger Universitätsprosessor Fiorillo, einem namhaften Kunsthistoriker.

 $^{^2)}$ "Die Freunde waren nicht zur Hochzeit geladen. Ich war aber nicht Herr der Familienverhältnisse". (Stengel \otimes . 346.) Wilhelm Grimm schrieb Ende Juli 1809 einen herzlichen Brief. (Stengel \otimes . 49.)

³⁾ Bergl. Stengel S. 57.

⁴⁾ Die Sammlung wurde fortgesetzt bis 1813.

⁵⁾ Stengel S. 357.

⁶⁾ Gedruckt bei Dietrich, Göttingen, 1813.

und mit Freude und Genugtuung denke ich daran zurück."1) Freislich widerfuhr ihm manche Unannehmlichkeit, nicht zum wenigsten infolge seiner Sitköpfigkeit.2) "Auch mit dem mir vorgesetzten Distrikkstribunal, das in Höyter seinen Sit hatte, geriet ich in Kolslision, wobei ich aber immer den zunächst und unmittelbar mir vorgesetzten Kgl. Procoureur, meinen werten Freund Gehrken,3 auf meiner Seite hatte . . . Ich machte solche Berdrießlichkeiten schnell ab; entweder siegte und triumphierte ich, oder ich erhob mich darüber und beruhigte mich durch irgend ein Spottgedicht, ein Spigramm oder Distichon. Kein Vorfall des Lebens, den ich nicht durch ein paar Verse in meinem Tagebuch angedeutet sinde. Ieder Verdrießlichkeit nahm ich damit ihren Stachel."

Die Bürgerschaft schätzte den lebensfrohen und lebensgewandten Mann; die Klubgesellschaft wählte ihn zu ihrem Direktor, und in dieser Eigenschaft "wußte er ein harmonisches Band um die befreundeten Familien zu schließen".4) Kleine Reisen nach Paderborn, Holzminden, Phrmont erweiterten seinen Bekanntenkreis; er lernte auch Driburg kennen und wurde ein begeisterter Berehrer des Driburger Brunnenwassers, dessen Lob er in den höchsten Tönen singt. Besonders aber zog es ihn immer von neuem zu den Freunden in Kassel. An Gegenbesuchen sehlte es nicht. Hochwillkommen waren ihm stets die beiden Grimm; Wilhelm wurde Pate bei seinem ältesten, im Oktober 1811 geborenen Sohne.5)

¹⁾ Mehrere seiner damaligen Erlebnisse, darunter einen auf einem Meierhofe am Köterberge verübten schauerlichen Muttermord, erzählt er in dem Seft. Ercentrisches aus der Sugendverinde"

in dem Heft "Excentrisches aus der Jugendperiode".
2) "Ich war in meiner Jugend ein Sigkopf."

³⁾ Gehrken, geb. 1771, war 1808—1814 Kgl. Prokurator bei dem Tribunal zu Högter. (Bergl. seine Biographie von Rosenkranz vin der West. Žeitschr. Bd. 9. S. 348 ff.) Er bezw. seine Frau wird erwähnt dei Stengel S. 85. 88. 90. 93. 105. 116. 121. 132. 356. 357. 361. 389. 392.

⁴⁾ Bergl. auch Stengel S. 358.

^{. &}lt;sup>5</sup>) Bergl. Stengel S. 89. 90. 357. Jakob wurde Pate bei dem zweiten Sohne. (Stengel S. 154.) Das älteste Kind war ein Mädchen (Paulsine). — Ich teile hier einiges über seine Kinder mit. Mehrere staben sehr jung, 8 wurden groß. Der älteste Sohn, Eduard, besucht die Ghundsein zu Holzminden und Paderborn, machte dem Bater viel Berdruß auf der Universität (Stengels). 277 sp., bestand, vom Bater vordereitet, 1836 "zu seinem eigenen Erstaunen" das erste juristische Examen, brachte es sedoch nicht weiter, sondern starb als Gerichtssetretär. Der zweite Sohn, Karl, kam nach einem kurzen Besuch des Ghundssiums in Holzminden nach Lemgo zu einem Buchhändler in die Lehre, erlitt, nachdem er selbständig geworden, durch gewagte Spekulationen schwere

Er liebte noch immer die Musik, übte die Flöte und brachte es zu einer gewissen Fertigkeit auf der Guitarre. Natürlich beschäftigte er sich viel mit Lektüre, namentlich mit der schönen Literatur, und machte manches Gedicht.

Aber das alles befriedigte ihn nicht; er suchte nach einer "großen Aufgabe". "Es waren zwei Richtungen, von denen ich glaubte, daß dazu Reigung und Borliebe, auch Talent und Beruf in meinem Innern bearundet sei: die dramatische Kunst und die Geschichte". "Ich wollte einzelne Partien der Geschichte und denkwürdigen Vorzeit aus den besten Werken gründlich kennen lernen und sie in einer Reihe dramatischer Gemälde entwickeln und poetisch darstellen. Es schwebte mir hierbei als Muster der große Shakespeare por".1) Dann wieder wollte er eine Geschichte des Lustsviels schreiben und komponierte Lustspiele. Ich erwähne hier folgende in den Rahren 1810/13 von ihm verfaßte Dramen: Die Adlerburg. Ein Ritterschauspiel. — Napoleons Feldlager. Dramatisches Vorspiel. — Die Schlacht bei Wittstock. Vaterländisches Drama in 5 Akten.2) — Gottfried von Bouillon, König von Ferusalem. Romantisches Schausviel in 6 Akten. — Die Rheinfahrt. Baterländisches Drama in 2 Aften.3) — Kaiser Maximilian. Trauerspiel in 5 Aften. — Liebe aus Not und Not aus Liebe. Lustspiel in 3 Akten.4) — Das Nachspiel oder der Bräutigamswechsel. Lustspiel. — Die Brauseköpfe. Lustspiel in 4 Akten. — Viel Lärmen um nichts oder die Tapferkeitsprobe. Lustspiel in 4 Akten. — Don Juan der Zweite. Originallustsviel in 5 Akten.

Mag der poetische Wert dieser und ähnlicher Produktionen auch noch so gering sein, immerhin legen sie Zeugnis ab von Wi-

Verluste, arbeitete sich aber wieder empor und lebte zuletzt als wohlhabender Kausmann in Franksurt a. M. Der dritte, Gustav, starb früh in guten Verhältnissen als Weinreisender in Wainz. Der vierte, Ernst, wurde Kausmann und ging nach Amerika, wo er verschollen ist. Die älteste Tochter, Vauline, verheiratete sich mit dem bekannten Marburger Universitätzprosesson; die zweite, Marie, mit dem Arzt Werneburg in Vittsburg in Nordamerika, wo sie, nachdem sie 1856 Witwe geworden, weiter lebte; die dritte, Luise, mit dem katholischen Gerichtssekretär Hohoss überilon. Die vierte, Elije, stard als Hausmeisterin der Fürstin Psendurg-Wächersbach in Franksurt a. M. — Wehrere von den Kindern (Pauline war das ätleste) werden in den Viesen der Vrilder Grimm wiederholt erwähnt.

Bergl. Stengels. 72. 78.
 "Fortgeschritten bin ich unendlich in ein paar Jahren. Schade, daß ich auf der Bahn nicht fortfuhr."

³⁾ Gedruckt 1814.

^{4) &}quot;An Talent fürs Lustspiel fehlte es nicht".

gands außerordentlicher geistiger Regsamkeit und Bielseitigkeit.¹) Biel Zeit raubte ihm im Jahre 1812 die Ordnung und Teilung der Corveher Bibliothek. "Eine große Auslese vollzog sich nämlich infolge eines Kgl. Geschenks für die Universität Marburg, die mich dazu bevollmächtigte, später für die Universität Bonn. Der bleibende Rest wurde nach meinen Anträgen teils zu einer Bibliothek für die Geistlichen der Diözese Corven geschlagen, teils als Makulatur verkauft".²)

Lebhaften Anteil nahm er an den großen Weltereignissen: an dem Kriege Österreichs 1809, an der Berschwörung in Hessen, an dem Zuge Napoleons gegen Rußland, an den Freiheitskriegen. 1813 dichtete er "Kriegslieder der Deutschen von Beit Weber dem Jüngern", die er zum Besten der Verwundeten drucken ließ,") verössentlichte außer mehreren Artikeln in Tagesblättern die Flugschrift "Den Bestreiern das dankbare Vaterland, ein Aufruf an alle Deutsche" und das Büchlein "An die hessischen Wehrmänner und das hessische Volk".

Eine reiche schriftstellerische Tätigkeit entsaltete er auch im Jahre 1814. Er begeisterte sich für den "Rheinischen Merkur" von Görres und lieserte mehrere Beiträge dafür.4) "Der Geist, den

¹⁾ Andere Erzeugnissse seiner schriftsellerischen Tätigkeit in dieser Zeit sind: Der Frühlingstraum. Ein ländliches Gemälde. (Gedruckt 1815 in den Novellen.) — Der einsame Flüchtling in den Schweizer Alpen. (Gedruckt 1815 in den Novellen.) — Gemälde der Schlacht bei Lüpen. (Gedruckt 1815 in Holzmindener Wochenblatt.)

²⁾ Vergl. Stengel S. 125. 361. 362. Philippi a. a. D. S. 110.
3) "Einige davon sind in Kommers- und andere Liederbücher aufgenommen worden."

⁴⁾ Artifel von Wigand im "Rheinischen Merkur" 1814: Schreiben aus Hörter über den Sieg der Wahrheit. (Rr. 132.) — Vom Weserstrom. (Nr. 149.) — Wie lang ist's her mit der guten alten teutschen Beit? (Nr. 150.) — Teutsch-französisches point d'honneur. (Nr. 157.) — Aus dem Jahre 1815: Teutsche Erinnerungen alter und neuer Zeit. (Nr. 239. 241.) — Solbatenreime. (Nr. 277.) — Eine Rüge. (Nr. 296.) — 1857 besuchte Wigand den ihm befreundeten Geschichtsforscher Böhmer in Frankfurt. "Er hatte teilgenommen an der Herausgabe der Görresschen Schriften, welche die Tochter Marie besorgte. Er legte mir die beiden ersten Bände vor, welche die frühesten politischen Schriften und auch einen Teil der Auffäge des Rheinischen Merkur enthielten. Zu meinem nicht geringen Erstaunen fand ich, daß Aufsätze von mir als Görresiche mit abgedruckt waren. Böhmer war sehr frappiert, wie ich ihm das mitteilte, und bemerkte, daß man unter den Papieren des Verstorbenen durchaus keine Nachweise der Mitarbeiter gefunden habe. Nur ein schmutiges Exemplar der jo selten gewordenen Zeitschrift sei vorhanden gewesen. Er wolle der Marie Görres die Mitteilung machen. Ich erklärte ihm,

dieses Blatt entzündete, war ansteckend; man fügte sich sogar in die Sprachsormen und den Stil des Herausgebers und solgte treuslich dem Ton, den er angeschlagen hatte". Ferner schrieb er in Ansehnung an Kopedues satirisches Drama "Der Flußgott Niemen und noch Jemand" das Drama "Der Flußgott Rhein und noch Jemand". Auch entstand damals das vaterländische Drama "Andreas Hoser und die Tiroler", das, 1815 in Franksurt gedruckt, auf den Bühnen in Hamburg, Bremen und Hannover aufgeführt, in Bayern jedoch verboten wurde.")

Im November 1813 war der Kurfürst von Hessen nach siebenjähriger Abwesenheit in seine Residenzstadt zurückgekehrt. Wigand. der sehr an seinem engeren Baterlande hing und diese Anhänglichfeit häufig genug öffentlich dokumentiert hatte, wünschte und erwartete, daß man ihm eine Stellung in Hessen übertragen werde. Ms auf ein dahinzielendes Gesuch lange kein Bescheid erfolgte. wandte er sich an die preußische Regierung mit der Bitte um Anstellung im preußischen Staatsdienst, erhielt jedoch den Rat, er möge sich nach Kassel wenden. Endlich bekam er von hier ein vom 25. März 1814 datiertes Patent, das ihn zum — Gerichtsaktuar ernannte. Gerichtsaktuar! "Wie ich es gelesen und wieder gelesen, erglühte ich vor Zorn und verwünschte meine Gönner. Aus allen meinen Himmeln war ich gestürzt". Er reiste nach Kassel. einer Audienz beim Justizminister erklärte er: Lieber wolle er im Ausland Winkeladvokat sein als in seinem Vaterland Aktuar: wenn der Minister für ihn keine Richterstelle habe, betrachte er sein Unstellungsgesuch als verworfen und verlasse sein Vaterland. Man ließ Bitter getäuscht begab er sich nach Hörter zurück. ibn ziehen.

Der Ungewißheit der Hötteraner über ihre demnächstige politische Zugehörigkeit machte die Nachricht von der Einverleibung des Kürstentums Corven in Breußen ein Ende.²) Alsbald wieder-

er möge ihr nur bemerken, daß ich selbst an dieser Mystisikation schuld sei, indem Geist und Ton den jungen Politiker so angesprochen habe, daß er im gleichen Geist wie der Herausgeber geschrieben, ja sogar dessen Jorm und Stil sich angeeignet habe."

¹⁾ Im Jahre 1814 schrieb er serner: Frühlings- und Herbstlieder. — Sängerglück ober die drei Königssöhne. Ein Märchen. — Die Ruinen von Wolfseck. Eine Sage. — Die Bundesweihe oder das Nachspiel der Leipziger Schlacht. Baterländisches Drama in 2 Akten. — Der Hirte im Tal. Ein Märchen.

²⁾ Über die damalige Unsicherheit der Lage und die preußenseindliche Stimmung in Hörter ("das Bolk hier in der ganzen Gegend haßt die Preußen") vergl. Stengel (S. 371. 372.

holte Wigand bei der preußischen Regierung sein Anstellungsgesuch; zugleich überreichte er zu seiner Empfehlung dem Oberpräsidenten von Westfalen, Freiherrn v. Vincke, seine im Druck erschienenen Schriften. Sein Gesuch wurde bewilligt: er wurde im April 1815 zum Assericht zu Hörter.1)

Die Rahre 1815-1825.

Wigand war also nunmehr preußischer Gerichtsassessor: er ist es geblieben bis zu seiner Versetzung nach Wetzlar im Sommer 1833, also länger als 18 Jahre.

Mit dem Übergang in den preußischen Staatsdienst brach für ihn eine harte Zeit an. Zunächst büßte er die Sälfte seines bisherigen Einkommens ein; der Verluft war für ihn sehr schmerzlich. zumal da ihm bereits das vierte Kind geboren war. Schwer litt er ferner unter dem Druck seiner amklichen Arbeit. "Ich mußte mich in die dritte Gerichtsverfassung und Gesetzgebung einstudieren. Noch schwindelt's mir, wenn ich an diese Zeit der Wirren, Mühen und Geschäftstaft denke." Er empfand diesen Druck um so mehr, da er. durch das leichtere französische Verfahren etwas verwöhnt. gegen die "unendlich weitschweifigen Formen, die Bedanterie und Schreibwut" der preußischen Justiz einen großen Widerwillen hatte.2)

Aus seiner gedrückten, trüben Stimmung riß ihn heraus die im Frühjahr 1815 neu entflammte friegerische Begeisterung. "Mein Herz schlug in lautem Jubel, alle Sorgen wurden vergessen, der alte Enthusiasmus erwachte. Da ich nicht zum Schwert greifen konnte, griff ich zur Feder und schrieb "Neue Kriegslieder für Preußens Heer" und manche andere patriotische Ergießungen für öffentliche Blätter, namentlich für den "Rheinischen Merkur".3)... Mein ganzes Leben hatte sich plötslich umgestaltet. Alle Gefühle, Hoffnungen, Bestrebungen hatten neue Schwungkraft erhalten. Die Geschichte wurde mir leicht." Er sammelte für die Brüder Grimm Sagen,4) verfaßte Märchen5) und Dramen6).

¹⁾ Stengel S. 374.

^{2) &}quot;Die Justigpflege war auch eine Schreibmaschine geworden. Drei Richter beschäftigten sechs Schreiber, die unablässig schreiben. Wenn man in die Stille der Schreibstube trat und hörte das Anattern der über das Papier fliegenden Federn, so wurde einem ordentlich gespenstisch und schauerlich zu Mute. Ich wurde dies Geschäftsleben bald satt."

³⁾ Bergl. oben G. 112.

⁴⁾ Stengel S. 194. 379. 5) Wintermärchen. — Märlein von den Frühlingsbotschaften. — Der Kindergarten. Gin Traum. — Das Felsental. Gin Märchen.

⁶⁾ Rittertum und Minne oder das Turnier auf Lichtenstein. Ritterschauspiel in 3 A. ("Hätte wohl verdient, gedruckt zu werden.") —

Die Beschäftigung mit diesen Dingen dauerte bis in das Jahr 1816 hinein,¹) dann folgte eine Ruhepause. Auch das in publiszistischer Tätigkeit sich äußernde Interesse an den öffentlichen Tagesstragen ging ihm damas allmählich verloren.²)

In den nächstfolgenden Jahren war sein Denken und Streben vor allem darauf gerichtet, eine ihm zusagende Stellung zu erhalten und seine finanzielle Lage zu verbessern. Zuerst machte er sich Hoffnung auf Versetzung an ein Obergericht. Aber ein dahingehender Antrag wurde im März 1816 zurückgewiesen mit der Begründung, zu Obergerichtsräten könnten nur dieienigen richterlichen Personen vorgeschlagen werden, die das gesetzmäßige dritte Examen bestanden hätten. "Ja, mein Hermann, Du kannst jede Qualifikation bewährt haben, nur das dritte Examen entschied über Dein Weiterkommen als unerläßliche Form, die mir auch später noch, zur eigenen Beschämung meiner hohen Vorgesetten, hindernd in den Weg trat. Ich habe Dir vom hessischen Zopf erzählt. Dies war der preußische Zopf, den wir noch jetzt in Ehren halten. Das Craminieren ist zu einer wahren Wut geworden . . Rch hatte weder Zeit noch Lust und Mittel, um zu einem Eramen nach Berlin zu reisen, und gab die Sache dran."

Neigung vom Laterhause her und Nötigung durch die Unzussteienheit mit seiner Lages) drängten Wigand jest auf ein Gebiet, das er seit seiner Universitätzeit etwas vernachlässisch hatte, nämlich auf das Gebiet der Geschichtswissenschaft. Er sernte Justus Mösers Schriften kennen, namentlich die "Dsnabrücksiche Geschichte", deren Eigenart ihn außerordentlich sessenschaft, dem Kammerrat Dr. Jänke, arbeitete er angestrenat im Corveher Archiv, las und

3) Versetzungspläne suchte Wilhelm Grimm ihm auszureden.

(Stengel S. 192.)

Hesselsentreue. Vaterländisches Schauspiel in 2 A. (Wurde aufgeführt 1815 auf dem Hoftheater in Kassel zur Feier der Heinkehr des Kurfürsten.)

¹⁾ Im Jahre 1816 entstanden: Bramarbas oder die Renommissen unserer Zeit. Lustspiel in 3 A. — Kaiser Karl V. Deutsches Schauspiel in 4 A. mit einem Borspiel. — Lieder. Wieder ein Blumenstrauß von 33 Liedern. Gedichten. Elegien und Distituten.

³³ Liedern, Gedichten, Elegien und Distichen.

2) "Ich gehörte zur damaligen entschiedenen Oppositionspartei und schrieb auch für die Blätter derselben in diesem Sinne. Als aber solche allmählich unterdrückt wurden und ich einsah, daß es eitel sei, mich um Dinge zu quälen, die ich nicht ändern konnte, beschloß ich, mich von aller Bolitik und von jeder leidenschaftlichen Betrachtung der Gegenwart loszusagen und nur meinem Amt und der Wissenschaft zu leben."

erzerpierte Urkunden und fühlte sich in der Vergangenheit der Abtei bald so heimisch, daß er Ende 1816 zur Subskription auf die Geschichte Corvens einladen konnte.1) Er betrachtete diese als eine "Brobearbeit, durch die er den materiellen Wert dieser noch nicht genügend benutten geschichtlichen Denkmäler ins Licht setzen wollte". Der Druck des ersten, bis 1146 reichenden Bandes wurde im Januar 1819 beendet.2) Die "großen Mängel in Blan und Ausführung" des allzu hastig zusammengeschriebenen Werkes hat der Verfasser selbst nicht verkannt.3) Aber er war doch zufrieden. "Wenngleich ich die Corvensche Geschichte auf Substription und auf meine Kosten mußte drucken lassen, täuschte das Werk keineswegs meine Erwartungen. Es wurde ausgezeichnet rezensiert, erwarb mir viele hohe Gönner und Freunde und bestimmte die künftige Bahn meiner Studien, meiner Wirksamkeit und zum Teil auch meiner ferneren Carriere". Auch der Freiherr v. Stein las das Werk "mit vielem Beranügen".4)

Bei seinen Studien im Corveyer Archiv schwebte ihm als Hauptziel die Übernahme in die Archivverwaltung vor Augen. Schon im Februar 1818 übermittelte er dem Staatskanzler Fürsten v. Hardenberg, der die Aufsicht über die preußischen Archive sich selbst vorbehalten hatte, 5) und dem Staatsminister Freiherrn v. Altenstein einen eingehenden Bericht über die Wichtigkeit und den "desolaten Rustand" des Corvener Archivs sowie der Archive anderer aufgehobenen Klöster und stellte den Antrag, man möge ihm das Kommissorium zum Ordnen der Archive Westfalens übertragen.6)

¹⁾ Stengel S. 195. Schon 1811 hatte Wigand fich mit biesem

Plan getragen. (Stengel S. 78. 380.)

2) Wigand widmete ihn dem Freiherrn v. Lünind, Fürstbischof zu Münster und Corven, den er einen ihm "fehr befreundeten Gönner" nennt, von dem er gelegentlich zur Tafel geladen wurde, und dem er in seinem Archiv I. S. 115 ff. einen Nekrolog gewidmet hat.

³⁾ Wigands Archiv I. S. 14. Bergl. auch Philippi a. a. D.

Stengel S. 203. 209. 215. 226. 386. S. 162 ff.

⁴⁾ Bergl. Koser, Die Neuordnung des preußischen Archivwesens durch den Staatskanzler Fürsten v. Hardenberg. (Mitteilungen der Kgl. preußischen Archivverwaltung. Seft 7.)

⁵⁾ Pert, Das Leben des Ministers Freiherrn vom Stein. Bd. 5. S. 371. 372.

⁶⁾ Bergl. den Bericht Altensteins vom 19. August 1819 bei Rofer a. a. D. S. 5 ff. Stengel S. 207. 212. 215. 385. — Wigand meint, er habe durch seinen Bericht und seine Planentwürse, "auf welche die Behörden schnell eingingen, den Impuls gegeben zu den großartigen Magregeln, die bald für die Erhaltung und würdige Aufstellung der Provinzialarchive getroffen wurden."

Im Beginn des Jahres 1819 entwarf er mit mehreren Freunden den Plan, "wonach sie eine die Provinz Westfalen umfassende Gesellschaft gründen und nach Entdeckung aller etwa noch versborgenen oder unbeachteten Geschichtsquellen forschen wollten".¹) Das war der Anfang der Gründung des noch jetzt blühenden Verseins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens. Die Beziehungen Wigands zu diesem Verein sollen weiter unten in einem besonderen Kapitel im Zusammenhange dargelegt werden.

Als im Januar desselben Jahres 1819 zu Frankfurt die Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde gegründet war, erklärte Wigand, auf den der alte Kindlinger aufmerksam machte,²) alsbald seinen Beitritt, schickte an die Redaktion des Organs der Gesellschaft Bemerkungen und Vorschläge, die v. Stein als "recht schähder" bezeichnete.³) und erbot sich zur Bearbeitung Widukinds von Corven.⁴)

Sein Name wurde in den Gelehrtenkreisen allmählich bekannter.⁵) Daß er schon damals einen guten Klang hatte, beweist die Tatsache, daß Ende März 1819 der Oberpräsident Graf Solms-Laubach ihn dem Staatsminister v. Altenstein zur Berufung an die eben gegründete Universität Bonn vorschlug, damit er hier als akademischer Lehrer über Divlomatik lese.⁶)

3) Pert, Das Leben des Ministers Freiherrn vom Stein. Bb. 5. S. 316.

¹⁾ Arch iv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde II.

³⁾ Berts a. a. D. Bb. 5. S. 435.

⁴⁾ Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde I. S. 128. Wigand bemerkt, Freiherr vom Stein, der Hauptgründer der Gesellschaft, habe ihn zur Übernahme dieser Arbeit veranlaßt. Im Sommer 1823 reiste er nach Khrmont, um den Freiherrn persönlich kennen zu lernen. "Er war ein Stern, der in mein dunkles Leden blitzte. Die Unterredung mit ihm bleibt mir unvergeßlich." (Vergl. Sten gel S. 393. Per ga. a. D. Bd. 5. S. 821.) — Seinen Plan zur Einrichtung der Monum. Germ. hist. legte Pert 1823 auch Wigand zur Begutachtung vor. — (Sten gel S. 323. 395.)

⁵⁾ Koser a. a. D. S. XII urteilt über ihn: "Die Büsching und Stenzel in Breslau, Boigt in Königsberg, Wigand in Hörter und Lacomblet in Düsseldorf dursten unter den Urkundensorschern ihrer Zeit zu den besten gezählt werden und haben, wie noch heute jeder anerkennt, Grundlegendes geleistet." — In der nächsten Zeit besuchten Wigand manche Männer mit bekanntem Namen, wie Hossen von Fallersleden, Schultat Kohlrausch aus Münster, sein "lieber Freund und Gönner" Hosserichtspräsident v. Spilker aus Arolsen, Professiorskard über Müller aus Göttingen, Dr. Stüde aus Osnabrück.

⁶⁾ Vergl. den Bericht Tzschoppes an den Staatskanzler vom 8. Mai 1821 bei Koser a. a. D. S. 50 ff. Vergl. auch Stengel S. 403.

Auch in Berlin schätzte man ihn. Der Staatskanzler, der für die Neuordnung des Archivwesens ein außergewöhnliches Interesse bewies, forderte Altenstein zum Bericht über Wigands Schreiben auf. Altenstein äußerte sich am 19. August 1819 sehr anerkennend¹): "....Mehr noch als dieses Schreiben spricht für ihn (Wigand) der 1. Band der Geschichte der Abtei Corven, so daß es in der Tat ein Verlust für die Wissenschaft und insbesondere für die Bearbeitung der deutschen Spezialgeschichte wäre, wenn dieser Mann noch länger in seinem bisherigen, ihm wenig zusagenden Wirkungsfreis verbleiben sollte . . . Ich erlaube mir anzutragen, daß Hochdieselben die Untersuchung und die Inventarisierung und das Ordnen des Corveyer Archivs demselben anzuvertrauen und ihm bis zu dem Reitpunkt, wo er als wirklicher Archivar angestellt werden kann. ein Tagegeld von 3 Ilr. zu bewilligen geruhen mögen Bei der Verdienstlichkeit des p. Wigand, dessen Lage für ihn in jeder Hinsicht drückend und ungenügend ist, hoffe ich auf eine baldige Genehmigung . . Die Akademie der Wissenschaften hat des Werkes des Wigand mit großem Lobe erwähnt2) und auch Oberpräsident v. Vincke gedenkt seiner rühmlich".3)

In der Tat bekam Wigand den Auftrag, das Corveyer Archiv zu bearbeiten, dazu die Auflicht über die Archive des Oberwaldschen Kreises, insbesondere über die Archive der aufgehobenen Klöster Hardehausen und Herse. "Ja, das Unerwartetste geschah. Der Fürst Staatskanzler lud mich (1820) nach Phyrmont ein und besprach mit mir die Organisation und Reform des Archivwesens . . . Ich erhielt nicht nur eine bedeutende Gratistisation durch die Gunst des Staatskanzlers, sondern mein volles Einkommen, welches ich als Friedensrichter gehabt und das seit 5 Jahren auf die Hälfte reduziert worden war, wurde mir plößlich gewährt . . So war ich aus allen Bedrängnissen erlöst und schrieb froh in mein Tagebuch: Nun muß sich alles wenden".

¹⁾ Rojer a. a. D. S. 5 ff.

²⁾ Vergl. den Bericht der Afademie der Wissenschaften vom 6. April 1819, in dem auch der Paderborner Kanonikus Meher rühmend erwähnt wird, bei Koser a. a. O. S. 10 ff.

³⁾ Bergl. Roser a. a. D. S. 72. Pert a. a. D. Bd. 5. S. 371. 372.

⁴⁾ Vergl. die Ausführungen Erhards in seiner Biographie des Kanonikus Meher in der Westf. Zeitschr. Bd. 6. S. 325 ff.

⁵⁾ Er fügt hinzu: "Ich hatte nicht das Talent, die Umstände zu benutzen, und habe daher niemals was vor mich bringen können. Jene Nachzahlungen wurden bald von den bittersten Familienschicksalen verschlungen."

Um 8. September 1820 stellte Wigand beim Staatskanzler den Antrag auf Errichtung und Übertragung der Stelle eines Archipkommissars für ganz Westfalen. Regierungsrat Tzschoppe, neben Karl Georg v. Raumer der Berater des Staatskanzlers in Archivangelegenheiten, erstattete am 8. Mai 1821 über den Antrag Bericht. Nachdem er die Genehmigung befürwortet, bemerkte er, es müsse vorher die Frage an Wigand gerichtet werden, ob er seine neuen Obliegenheiten mit seinem Richteramt zu vereinigen im= stande sei. "In diesem Falle würde ich zu seiner Besoldung etwa 300 Ilr. in Antrag bringen. Bielleicht wäre es aber zweckmäßiger, seine gesamte Tätigkeit für das Archivwesen in Anspruch zu nehmen, und dann müßte seine Besoldung auf die Sohe seiner gegenwärtigen fixiert werden . . . In diesem Falle könnte er, wenn die westfälischen Archive hierher (nach Berlin) transportiert werden und eine Vermehrung des Versonals beim Geh. Staatsarchiv nötig wird, bei diesem einrücken und zugleich als akademischer Lehrer Kollegia über Diplomatik lesen".1)

Einen Höhepunkt in Wigands Leben bildete die Reise, die er im Sommer 1821 auf den Wunsch des Staatsministers "zur weiteren Beratung der Archivpläne" nach Berlin machte.²) Er trat sie am 21. Juli an und kehrte erst im Spätherbst heim. Der Ausenthalt in Berlin brachte ihn mit einer ganzen Reihe mehr oder minder bekannter Persönlichkeiten in Berbindung. Er verkehrte u. a. viel mit dem Kammergerichtsreferendar Höher aus Westschen, schlöß Bekanntschaft mit dem Gardeleutnant v. Ledebur, der sich später als Geschichtsforscher einen Namen machte, traf den Paderborner Gymnasiallehrer Gundolf, der im Ausstrage der Unterrichtsbehörde an der Universität studierte und später Direktor des Paderborner

¹⁾ Koser a. a. D. S. 50 ff. Tzschoppe fügte hinzu: In Westschen habe sich seit längerer Zeit ein reges Interesse für die dortige Provinzialgeschichte gezeigt. Derselbe Sifer habe auch schon einem Berein zur Aufklärung der westschiesen Borzeit im vorigen Jahre das Leben gegeben; ander Spitze stehe Wigand. (Bergl. oben S. 117.) — Hingewiesen sei dier auf Tzschoppes Bericht über die westsällischen Archive. (Koser e. a. a. D. S. 55 ff.) Darin heißt es: Archiv von Neuenherse: ist unter Wigand — keine Ordnung, kein Repertorium. Archiv von Hauenherse: ist unter Wigand — keine Ordnung, kein Repertorium. Archiv von Hardehausen: ungeordnet, ist bei Wigand, im schlechtesten Zustande, in Säde eingestampft mit toten Mäusen. Archiv des Klosters Corvey: wird geordnet durch Wigand. Archiv von Marienmünster: zum Teil bei Wigand, zum Teil nach Münster geschafft. Archiv von Bursselde: zum Teil bei Wigand. — Über das Archiv von Hardehausen vergl. auch Wig a n d & U r d, iv 1º.

²⁾ Bergl. Stengel S. 223. 390.

Ghmnasiums wurde, sowie den zum Direktor des Bürenschen Seminars designierten Pfarrer Kloke, der sich auf einer Informationsreise befand, sernte in der Weinstube bei Lutter und Wegner den Kammergerichtsrat Hoffmann kennen, "den Verfasser so vieler phantastischen Gebilde", und den Schauspieler Devrient: er besuchte seinen früheren Lehrer Saviand und kam durch ihn in Beziehung zu Sichhorn, damals Direktor im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten; ferner trat er dem Geheimen Legationsrat Klüber näher, "der mir sehr wohl wollte und an meinen literarischen Bestrebungen den lebhaftesten Anteil nahm"; angenehme Stunden verlebte er in der Familie Hohenhausen. In unfreundlicher Erinnerung blieb ihm der eintägige Besuch in Potsdam, der ihm 10 Ilr. Trinkgelder kostete wegen der "Habsucht der Offizianten", von denen "ein ieder, der nur eine Tür öffnete, bettelnd die Hand aufhielt". Mit Höpker machte er dann eine Harzreise; über Wernigerode, die Geburtsstadt seines Baters, Hildesheim, Hannover, Göttingen ging's nach Hörter zurück.

Über die Hauptsache, den Berlauf seiner Berhandlungen mit dem Staatskanzler, berichtet Wigand in seinen "Denkwürdigkeiten" leider nichts.") Jedenfalls sind die Hossmungen, denen er sich eine Zeitlang hingegeben hatte, nicht in Erfüllung gegangen. Bielleicht wären sie ganz oder wenigstens zum Teil erfüllt worden, wenn nicht der Staatskanzler, der ihm unzweiselhaft ein großes Bertrauen und Wohlwollen entgegenbrachte, schon bald erkrankt und gestorben wäre (1822). Als nach dem Tode Hardenbergs, "mit dem nur allzu viele von den auf die Neugestaltung des Archivweiens gerichteten Entwürsen in das Grab gelegt worden sind",") die Archive unter die Aufsicht des Gesamtministeriums gestellt waren, kam die tatsächliche Leitung des Archivwesens an den bereits erwähnten, nunmehr zum vortragenden Kat ernannten Tzschoppe.

Dieser Tzschoppe ist der Mann, den Wigand für das Scheitern seines Lieblingswunsches, durch seine archivalischen Arbeiten sich "den Übergang zum akademischen Leben zu öffnen", in den heftigsten Ausdrücken3) an erster Stelle verantwortlich macht. Tzschoppe

¹⁾ Die Bebeutung dieser Reise für sein äußeres Leben und seine Bestrebungen hat er, wie er bemerkt, anderswo erzählt.

²⁾ Rojer a. a. D. S. XIV.

³⁾ Wigand sagt z. B., sein "trügerischer Freund" habe sich, "um seiner Eitelkeit zu frönen, der Archiederwaltung bemächtigt," habe ihn "zwar noch gebrauchen, dann aber als einen unbequemen Kritiker seiner Maßregeln bei Seite schieben" wollen; er habe "sich dieses Geschäftszweiges

hatte nämlich nach seiner Darstellung "den unglücklichen Einfall, die denkwürdigsten und ältesten Urkunden den Provinzialarchiven zu entreißen und zu einem Raritätenkabinett in Berlin zu sammeln". Wigand aber, "unterstützt von dem Oberpräsidenten v. Vincke",1) widersette sich dem Zentralisationssystem, geriet mit dem mächtigen Mann "in einen harten Kampf und verscherzte darüber völlig seine Gunst".2)

Die angestrengten Bemühungen um "einen höheren, freieren Wirkungskreis", die "trübsten häuslichen Familienschicksale", die archivalischen und geschichtlichen Arbeiten mußten naturgemäß auf sein poetisches Schaffen lähmend zurückwirken, vermochten aber nicht, ihm die Lust daran vollständig zu verderben. Damals ver= faßte er, "um den Dichter Müllner zu bekämpfen", das Trauerspiel "Schuld und Buke", eine "Tragödie im christlich-romantischen Sinn", die er selbst für das beste Drama erklärt, das er bis dahin geschrieben.3)

Lange überlegte er, ob er die Corvener Geschichte fortsetzen solle. Er wählte indes als "zweite Probearbeit einen Gegenstand aus der deutschen Staats- und Rechtsgeschichte", nämlich das

bemachtigt, ohne das Mindeste davon zu verstehen"; "er bemächtigte sich der obersten Leitung des Archivwesens unter Ministern, die ihm die Sache vollständig überließen, und er bewegte sich in Schreiberei und formeller Tätigkeit, ohne vom Archivwesen selbst das Mindeste zu verstehen; dabei hatte er die Eitelkeit, sich auf dem Titel eines gelehrten diplomatischen Werkes des sachkundigen Professors und Geh. Archivrats Stenzel zu Breslau als Mitherausgeber nennen zu lassen." Bergl, auch Stengel S. 409.

1) Bergl. Roser a. a. D. S. 72.

2) Er erzählt, es habe ihn damals in Hörter ein Geh. Archivrat befucht, ihm allerlei Klugheitsmaßregeln gegeben und ihn besonders gewarnt vor allem Opponieren, was ihm bei seinen hohen Gönnern schon fehr geschadet habe; er aber habe schroff erwidert, er wolle nicht friechen und betteln; der Geh. Archivrat habe mit dem Ropf geschüttelt und das nicht begreifen können. Übrigens habe der Wunsch, ihn zum Schweigen zu bringen, die gute Folge gehabt, daß dem Geschichtsverein zu Paderborn gleichsam zur Schadloshaltung die Kindlingersche Sammlung, jedoch mit Ausnahme der denkwürdigften Originalien, aus dem Staatsarchiv zu Berlin überlaffen und zugefandt worden fei.

3) Als Manustript gedruckt 1822. "Das war das beste und gerundetste, auch der Bühne angemessene Trauerspiel, was ich geschrieben habe. Warum beachtete wohl niemand das Stück? Keine Buhne bat mir geantwortet, und ich habe die gedruckten Exemplare als Makulatur verkauft Aber es bleibt mein bestes Stud. Noch jest konnte es gegeben werden." - Ferner schrieb er damals eine Reihe kleinerer Abhandlungen für den Westphälischen Anzeiger, ferner "Brunisberga, ein altsächzisches Kastell" (gedruckt 1824 im Taschenbuch der Vorzeit von Justi), serner "Kaiser Konrads Kreuzzug" (gedruckt 1830 bei Kollmann, Leipzig).

"Fehmgericht Westphalens", "ein Werk, das als Nebenarbeit bei unermeßlichen Amtsgeschäften") mir große Mühe und ausdauernde Anstrengung gekostet hat".") Das Buch wurde 1825 in Hamm gebruckt.

Die größte Mühe machte ihm jedoch das Corvener Archiv.3) Er überzeugte sich bald, daß nach der Aufhebung des Klosters manches wertvolle Stück daraus verschwunden war, und stellte Nachforschungen nach dem Verbleib an. So reiste er auch nach Baderborn, "um einige von gefährlichen Sammlern entfremdete Handschriften und Urkunden wieder aufzusuchen, wovon ich die Spuren entdeckt hatte. Es glückte mir, die älteste und wichtigste Handschrift (lex Saxonum etc.) in der Bibliothek eines Freundes zu finden. Ich bemächtigte mich ihrer trots aller Protestationen und ernsten Diskussionen und führte sie im Triumph in die alte Heimat zurück".4) Seine Art zu arbeiten fand indes in Berlin keinen Beifall. Hier verlangte man Berzeichnisse, Repertorien. Bitter beklagt er sich über,, die registergierige Archivverwaltung". "Man legte die geleisteten Arbeiten auf die Papierwage und fand sie nicht gewichtig genug. brummte und grollte, und ich erlebte viel Unangenehmes". als er auf Verwendung des Oberpräsidenten vom 1. Februar 1824 ab auf 1 Jahr Urlaub erhalten hatte, konnte er die Behörden befriedigen. "Sie waren zufrieden, daß ich tüchtig arbeitete: der Inhalt kummerte sie wenia."

1825 war das Archiv geordnet. "Bom Minister des Unterrichts erhielt ich eine glänzende Belobung. Herr v. Kamph⁵) wurde von Stund an mein enthusiastischer Gönner. Er bewirkte, daß ich

¹⁾ In einem am 12. Juni 1822 an den Rat Schlosser gerichteten Briefe klagt Wigand über den "drückenden Wust geisttötender Amtkarbeiten", über sein "gedrücktes Geschäftsleben, das so starr allen wissenschaftlichen Bemühungen widerstreitet". (Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschächtskunde. Bd. 4. S. 510.)

²⁾ Bergl. Stengel S. 228. 239. 240 ff. 391.

³⁾ Herüber hat Wigand Aufsätz veröffentlicht im 1. Bande des von ihm herausgegebenen Archivs für Geschichte und Altertumskunde Westfalens sowie im 4. Bande des Archivs der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde (S. 337 ff.)

⁴⁾ Dieser Freund war der Kriminaldirektor Gehrken, der, wie oben S. 110 erwähnt, 1808—1814 als Procoureur in Hörter gewesen war. Bergl. Philippi a. a. D. S. 110. Stengel S. 389. 392.

⁵⁾ Dieser wurde 1824 Direktor der Unterrichtsabteilung im Kultusministerium, 1825 Direktor im Justizministerium, 1830 provisorischer, 1832 wirklicher Justizminister und mit der Fortsührung der Gesetrevision lowie mit der obersten Leitung der Justizangelegenheiten in den Kheinlanden beauftragt.

von der Fakultät in Berlin das Doktordiplom erhielt, und es war der erste Fall, wo das Ministerium von seinem Recht der Initiative bei dieser Promotion Gebrauch machte.¹) Herr v. Kamph schlug mir auch Professuren vor, für die ich mich melden sollte, und das Gerücht machte mich schon wirklich zum Professor in Bonn.²) Aber das Melden behagte mir nicht,³) auch hatte sich mein unternehmender Jugendmut sehr abgefühlt. Ich überlegte, daß ich mich dem 40. Jahre nähere, daß es schwierig sei, in solchem Alter eine ganz neue Laufsbahn zu beginnen."

In demselben Jahre 1825 veröffentlichte er "im Namen" des am 19. Juli 1824 zu Paderborn gegründeten westfälischen Altertumsvereins den 1. Band von seinem "Archiv für Geschichte

und Altertumskunde Westfalens".

Die Jahre 1826-1833.

Außer dem Doktordiplom der Berliner Universität erhielt Wigand in den nächsten Jahren noch andere Auszeichnungen; mehrere Geschichts- und Altertumsvereine ernannten ihn zum Ehrenmitglied, der König verlieh ihm den Koten Ablerorden. Dichtiger war für ihn das Fortbestehen seiner freundschaftlichen Beziehungen. So blieb er in herzlicher Berbindung mit den Brüdern Grimm, den Landrat Metternich, den er seinen "edlen Freund"

1) Bergl. Stengel S. 403. 2) Bergl. Stengel S. 248. 403.

4) Diese Chrung wurde, "wenn auch nicht gleichgültig, doch mit

großer Rube von mir aufgenommen."

^{3) &}quot;Es widersprach meinen Ansichten, um eine Professur zu bitten. Ich hatte dahin gestrebt, durch wissenschaftliche Arbeiten mich ihrer wert zu zeigen. Man pflegt aber brauchbare Männer zu Professuren zu berrufen; ich konnte mich zu keinem Gesuch entschließen".

^{5) &}quot;Ein freudiges Ereignis war für mich der Besuch meines lieben Jugendgenossen Jakob Grimm am 1. Juli 1826. Er war still und einsach wie soust. Er floh die Philisterwelt, und der Ernst seiner Studien hatte ihn auch sonst vom Umgang ziemlich entwöhnt. Ich war ihm zu großem Dank verpflichtet für seinen Besuch und stolz auf die Fortdauer eines freundschaftlichen Andenkens." — Beide Grimm folgten 1829 einem Ruse nach Göttingen. Als Wigand mit seiner ältesten Tockter Pauline 1830 dorthin reiste, um seinen ältesten Sohn Eduard zu besuchen (vergl. Et en gel S. 273 ff.), sand er bei der Familie Grimm die freundlichste Aufnahme. "Ich verlebte recht glückliche Tage . . . Rührend war mir die unverändert gebliebene treue Anhänglichseit der Brüder und die innige Liebe, mit der der unverheiratete Jakob an der Familie des Bruders hing." Er verkehrte damals mit den Prosessoren Albrecht, Benecke u. a., lernte auch den bedeutenden Kechtslehrer Hugo feinen, mit dem er in Korrespondenz blieb. — Jakob Grimm erhielt von Wigand namentlich

nennt, dem Kammerrat Dr. Jänke, mit dem Gießener Professor Hundeshagen,1) mit dem "herzinnig gesiebten Freund" Werner v. Harthausen, den er so gern in dem "heiteren, gastsrei sockenden" Bökendorf besuchte, mit Gehrken und anderen Männern in dem "freundlichen Paderborn", dem sein "Herz immer entgegen schlug" Einen neuen Freund gewann er 1832 in dem Marburger Professor Jordan, den er im Kreise seiner Verwandten zu Kassel als einflußreiches Ständemitglied kennen sernte und schon bald als Schwiegersohn mit stolzer Genugtuung in seine Arme schloß.2)

Dieser freundschaftliche Verkehr war damals für ihn besonders wertvoll, weil er einerseits sein jahrelang mit Ausbietung seiner ganzen Kraft erstrebtes Ziel, eine befriedigende Lebenstellung, nicht erreichte, anderseits von schwerstem häuslichen Leid heimgesucht wurde. Zwar machte v. Kampt ihm 1828 einen Vorschlag für Halle; aber mit dem Verzicht auf eine akademische Professur hatte er sich bereits abgesunden, und so ging er nicht darauf ein. In demselben Jahre forderte ihn der erwähnte Professor Jordan namens der juristischen Fakultät in Marburg auf, er solle sich zur Annahme eines Ruses als Professor in der juristischen Fakultät bereit erklären.

für jeine "Rechtsaltertümer" Bemerkungen und Beiträge. (Vergl. auch Stengels.) Als die beiden Brüder Ende 1837 ihres Amtes entjet waren, bot Wigand ihnen Betzlar als "einstweiliges Alpl" an. (Stengels gel S. 300. 413.)

¹⁾ Sie besuchten sich gegenseitig. Für Wigand war eine Reise nach Gießen keine Kleinigkeit. "Aun sollte die große Reise ausgeführt werden. Nach tausend Bedenken, Sorgen, Vorbereitungen und Zweiseln, wie sie immer einen Geschäftsmann und Familienvoter vor einer größeren Reise bedrängen, saß ich endlich im Gilwagen und rollte davon." In Gießen verlebte er, ähnlich wie in Göttingen, herrliche Tage. Auch hier besuchte er alle Männer von Rus, deren wissenschaftliche Beschäftigungen den seinigen nahe standen. Auf der Kückreise verlebte er in Marburg einen genußreichen Abend mit dem Theologen Justi, mit dem er dis zu bessen Tode (1846) in herzlichem Verkehr blieb.

²⁾ Bergl. Stengel S. 289. 411.

³⁾ Nach Steingel S. 411 erfolgte diese Aufforderung in Jordans erstem, am 27. April 1828 an Wigand gerichteten Briese. Wigand selbst erwähnt die Sache im 3. Teil seiner "Denkwürdigkeiten" (S. 25); demnach wäre die Aufsorderung an ihn ergangen, als er bereits in Weglar war. Es ist indes zu beachten, daß er in seinen Zeitangaben nicht immer genau ist. — Bartels (Allgem deutsche Biographie Bd. 55. S. 89) erzählt, Wigand habe ausgeschlagen, weil "er sich dem Staate Preußen verpflichtet fühle"; Preußen habe diesen Entschluß belohnt durch die Ernennung zum Stadtgerichtsdirektor in Weglar. Worauf Bartels sich hier stützt, weiß ich nicht.

jett noch auf diesen Traum meiner jüngeren Jahre zurückzublicken. Eine solche Beränderung der Laufbahn erfordert Jugendfrische." Zwei Jahre später wurde ihm Gelegenheit geboten, Archivar zu werden. "Mein hoher Gönner, der Oberpräsident v. Binde, eröffnete mir aber autherzia, daß er mir zu einer Archivstelle nicht raten könne, denn ich würde dabei verlieren, weil der Archivbeamte geringer gestellt sei, als mein jetiges Einkommen betrage. So scheiterten also alle meine Pläne und Hoffnungen, und umsonst waren alle meine Vorbereitungen und Anstrengungen gewesen, weil es sich um ein paar lumpige Hundert Taler handelte".1) Abermals zwei Sahre später redeten der hessische Hofarchivar v. Rommel und Professor Jordan ihm zu, er möge sich um eine Anstellung in Sessen bewerben und zu diesem Zweck an den Kurprinzen schreiben. Allein er erklärte: Nach den erlebten bitteren Untecedentien werde er niemals als Supplikant in seinem Vaterlande auftreten; man solle ihn berufen, wenn man ihn gebrauchen könne und wolle. Rommel und Jordan ließen es an Bemühungen nicht fehlen, hatten jedoch feinen Erfola.

Das Scheitern seiner Bünsche und Hoffnungen mußte einen aufwärts strebenden, von seinen Kähigkeiten und Leistungen nicht gering denkenden Mann wie Wigand tief schmerzen. Aber noch schmerzlicher war für ihn die Vernichtung seines Familienlebens, die in Hörter ihren Anfang nahm. 1826 zeigten sich bei seiner Frau die ersten beänastigenden Symptome von Geistesgestörtheit. Rustand besserte sich zwar, aber nur, um wenige Jahre darauf einen um so schlimmeren Charakter anzunehmen.2) Wigand litt furchtbar bei den ersten Anzeichen der Krankheit und dachte mit Schaudern an die Zukunft. Das Unglück lastete um so schwerer auf ihm, da er kaum die Mittel für den Unterhalt seiner zahlreichen Familie3) aufzubringen vermochte, insbesondere für die Ausbildung seiner Kinder, von denen zudem Eduard, der älteste Sohn, durch seine leichtsinnigen Streiche an der Universität ihm großen Arger und vermehrte Ausgaben verursachte.4) Die düstere Stimmung. die ihn zeitweilig ergriff, spiegelt sich in seinen Aufzeichnungen wider. Er klagt über die "Zerstörung des häuslichen Lebensglücks", über das "tragische Ereignis", das ihn "auf Wochen betäubte und unfähig zu allen Arbeiten machte," über das "Unheil, das den

¹⁾ Bergl. Stengel S. 276.

²⁾ Bergl. Stengel S. 292.
3) Bergl. oben S. 110.

⁴⁾ Bergl. Stengel S. 277 ff.

Lebenshimmel in eine Hölle verwandelte". "Glückliche Bögel in den Lüften", ruft er einmal aus, "glückliche Fische im Meer! Glücksliche Bettler und glückliche Sklaven! Euch zerfleischen keine Harphien das Herz, euch hackt kein Geier die Leber aus wie mir, dem unglücks

lichen Prometheus, der an diesem Felsen schmachtet."

Wigand besaß eine glückliche Natur. "Mich rettete", sagt er, mein Berg und mein Verstand". In unausgesetzter Tätigkeit suchte und fand er Vergessen, Trost und Kraft. Trost gewährte ihm vor allem die Poesie. Sein Tagebuch wurde durch manches Distichon bereichert. Voll Mitleid mit dem Schickfal der Griechen dichtete er "Griechische Elegien".1) Namentlich zog ihn das Johllische an; er verfaßte die Erzählung "Der Roman am Fenster" und eine Fortsetzung von Bok' Luise unter dem Titel "Der Weihnachtsabend beim Pfarrer von Grünau".2) "Ich dachte auch an eine Übertragung des Horaz und fand, daß fast alle Übersetungen dieses Dichters mikalückt und für ein deutsches Dichterohr ungenießbar waren, weil man sich immer bemühte, die Gedanken des Römers in seiner Kürze und seinem Khythmus zu übertragen, wozu die deutsche Sprache nicht geeignet ist. Ich machte daher Versuche, die Oden, ohne mir jene Fesseln anzulegen, in deutschen Herametern wiederzugeben".3)

Hauptsächlich aber arbeitete er auf dem Gebiete der Geschichte. Es erschien ein Band nach dem andern von seinem "Archiv", und jeder Band enthielt Aufsätze aus seiner Feder. In den Jahren 1825/29 schrieb er das Werf "Der Corvensche Güterbesitz". 1828 veröffentlichte er die beiden Schriften "Die Dienste" und "Auch ein Wort über Öffentlichkeit und Mündlichkeit des gerichtlichen Versahrens und über die Wünsche der Rheinprovinzen wegen Einsführung und Revision der preußischen Gesetzebung". Daß er

2) Gedruckt 1838 in Wetlar.

5) Gedruckt in Hamm 1828. "Gewiß eine fleißige, überall aus den Quellen geschöpfte Abhandlung, die viel Neues enthält." Bergl.Stens gel S. 261.

¹⁾ Gedruckt 1826 im Kunft- und Wiffenschaftsblatt.

^{3) &}quot;Eine Reihe solcher Arbeiten ist später als "Paraphrasen Horazischer Oben" im Feuilleton der Franksurter Postzeitung gedruckt worden." 4) Gedruckt in Lemgo 1831. Bergl. Stenge 1 S. 268. 273.

^{6) &}quot;Damals wurden von den Gerichten sowie von vielen einzelnen Richtern Gutachten gefordert. Mich hatte man übergangen, und eine Stimme im Kollegium zu Kaderborn soll bemerkt haben, ich möge was vom Fehingericht hindringen. Dies verdroß mich schwer; ich wollte ihnen zeigen, daß ich auch praktischer Jurist sei und die Gegenwart kenne, und schrieb daher in kurzer Zeit dies Buch".

sich für bedeutsame Vorgänge in seiner damaligen Heimat lebhaft interessierte, beweist seine Anteilnahme an dem Bau der neuen Weserbrücke.

Einen sehr glücklichen Griff tat er 1825 mit der Zusammenstellung der Propinzialrechte und Landesgesetze des Fürstentums Corven. Diese Arbeit fand den Beifall des Herrn v. Kamps, der die dazu gehörige Abhandlung in seine "Jahrbücher für die preu-Bische Gesetzgebung" aufnahm. Sie erregte ferner die Aufmertsamkeit des Geheimen Justigrats v. Strombeck zu Halberstadt. der mit der Sammlung und Herausgabe fämtlicher Provinzialrechte des preukischen Staates beschäftigt war und ihn zur Mitarbeit einlud. Wigand nahm mit Freude die Einladung an und hatte Mitte 1828 die noch größere Freude, auf Verwenden seines Chefpräsidenten v. Schlechtendal zur Bearbeitung der Provinzialrechte für den Bezirk des Oberlandesgerichts Kaderborn vorläufig von den ihm verhaßten richterlichen Umtsgeschäften entbunden zu werden.2) Auch als nach Strombecks Erkrankung der Justizminister 1830 die Fortsetzung der Arbeiten von Amts wegen anordnete, wurde das Kommissorium, zu dessen Übernahme kein Mitglied des Paderborner Oberlandesgerichts Lust hatte,3) ihm, dem Mitgliede eines Untergerichts, auf den Bericht seines Chefpräsidenten belassen. Er legte dem Minister seinen Arbeitsplan vor und "war so glücklich, ihn für die rechtshistorischen Grundlagen zu gewinnen, und konnte somit die wissenschaftliche Tendenz des Werkes festhalten." Nach 3 Jahren, gegen Ende 1831, lagen "die Provinzialrechte des Fürstentums Vaderborn und Corven" druckfertig vor.4) "Freilich eine lange Zeit, und ich hätte wohl meine mühseligen Arbeiten mit schnellerer Feder durchbrechen und doch meinem Auftrage genügen können. Aber ich wollte nicht bloß für praktische und temporäre Awecke schreiben, sondern etwas für die Wissenschaft leisten, den

¹⁾ Er rühmt sich, durch seine gutachtlichen Berichte szum Neubau der Brücke wesentlich beigetragen und 1832 das Fest der Einweihung arrangiert zu haben. Er veröffentlichte damals die Schrift "Die Weserbrücke bei Högter". Im übrigen wurde er, was bei seiner bedrängten Lage kaum überraschen kann, mit den gesellschaftlichen Verhältnissen immer unzufriedener. "Suchte ich im Klub ein heiteres Gespräch, dann saßen die alten Kameraden am geistlötenden Spiellich und mischen Karten, oder ich tras sie auf der noch langweiligeren Kegelbahn." Dagegen sand er noch Freude an Volksbelustigungen, z. B. am Schützensest.

fand er noch Freude an Volksbelustigungen, 3. B. am Schützensest.

2) Vergl. Stenges i S. 260. 406. Vergl. ferner den von Wig and berfaßten, in seinem "Archiv" (Bd. 3. S. 127 ff.) veröffentlichten Auffaß.

³⁾ Bergl. indes Westf. 3 e i t s chr. Bb. 9. S. 371.
4) Sie erschienen 1832 in 3 Bänden bei Brockhaus in Leipzig.

Beifall der Sachkundigen und deren ehrende Anerkennung mir erwerben." Nunmehr ging er an die Bearbeitung der übrigen Provinzialrechte seines Bezirks, nämlich des Fürstentums Minden, der Grafschaften Ravensberg und Rietberg, der Herrschaft Rheda und des Amtes Reckenberg.

In Berlin spendete man seiner Leistung hohes Lob, aber anderseits verlangte man seinen Wiedereintritt in den praktischen Justizdienst. Es kamen geharnischte Reskripte. Nur mit Mühe setzt er zweimal eine Berlängerung des Urlaubs durch; schließlich bewilligte man ihm eine letzte Frist dis zum 1. April 1833 mit dem Bedeuten, wenn er dann nicht fertig sei, solle das Oberlandes-

gericht zu Paderborn die Arbeit zum Abschluß bringen.

Wigand befand sich in einer unangenehmen Lage. "Es wäre mir peinlich und schmerzlich gewesen, wieder meine Stelle als Assession in Hörter aufzunehmen. Ich sorderte die vakante Direktorstelle zu Warburg!) und war auch bereit, die Landrichterstelle des kleinen Gerichts zu Beverungen anzunehmen. Plöplich überraschte mich ein Schreiben des Ministers v. Kampp, der mir in den freundlichsten Worten die Direktorstelle beim Stadtgericht zu Weplar antrug." "Herr v. Kampp hatte, wie er mir schrieb, bei dieser für mich ausgesuchten Stelle die Absicht, mich in eine Geschäftslage zu bringen, die mir Muße für meine wissenschaftlichen Bestrebungen gönne".

Wenngleich das Angebot verlockend war, wurde ihm die Ent= scheidung doch schwer. Sollte er sich doch trennen von seiner ihm and Herz gewachsenen zweiten Heimat und manchen lieben Freunden, sich trennen von dem Altertumsverein, der in ihm seinen Hauptbegründer und seine beste Kraft verlor, sich gewöhnen an wesentlich verschiedene Menschen und Verhältnisse, sich in die fünfte Fustizverfassung einarbeiten, gewissermaßen also ein neues Leben beginnen, und das zusammen mit einer geisteskranken Frau, deren Bustand sich immer mehr verschlimmerte. "Eine Reise nach Baderborn, der Rat meiner dortigen Freunde und Gönner sollte meinen Entschluß bewirken." Er begab sich mit seinem Freunde Werner v. Harthausen dorthin und wohnte am 30. Mai zum letztenmal einer Sitzung des Altertumsvereins bei. Allgemein riet man ihm zur Annahme des angebotenen Postens, und so entschloß er sich zur Übersiedelung nach Wetklar.2) Bereits am 15. Juni wurde er zum Stadtgerichtsdirektor ernannt.

¹⁾ Bergl. Stengel S. 294.

²⁾ Bergl. Stengel S. 294.

Eine der nächsten Folgen war die anderweitige Unterbringung der bis dahin von ihm verwalteten Archive; sie gingen teils nach Minden, teils nach Münster und Baderboin.

Der Umzug gestaltete sich schon wegen des Besindens seiner unglücklichen Frau sehr schwierig. Er hatte nicht einmal die erforderlichen Geldmittel. "Meine Freunde in Hörter konnten mir nicht helsen, die hohen Behörden, die ich um einen Vorschuß bat, bedauerten, wie gewöhnlich, daß dazu kein Geld disponibel sei." In seiner Not wandte er sich schließlich an Werner v. Harthausen, der ihm sofort 150 Ir. zur Verfügung stellte.

Am 15. August verließ er Högter. Mißmutig hatte er vor mehr als 24 Jahren die Stadt zuerst betreten, mit schmerzlichen Gefühlen nahm er Abschied von ihr. Er hat "das liebe Wesertal" niemals

wiedergesehen.

III. Wigand in Wetslar.

Die häusliche Not und die angestrengte wissenschaftliche Tätigkeit hatten den einst so lebenslustigen Wigand zu einem ernsten Mann gemacht, der an dem gewöhnlichen gesellschaftlichen Treiben keine Freude mehr empfand. Auch die Verhältnisse in Wetlar waren keineswegs imstande, ihm zu imponieren. "Es eröffneten sich zwar für mich neue Zustände auf breiterer Grundlage, aber sonst war alles dem Leben in Hörter völlig anglog, das Leben um nichts besser, nur etwas verwickelter und gespreizter. Sonst ganz das alte Lied und die Kollegen so verstockt einseitig und starr wie dort, die geistige Unterhaltung im Kasino gerade so leer wie im Hörterschen Klub, der Spieltisch für die meisten der einzige Zentralpunkt. Und mein Arbeitsstübchen glich bald wieder dem zu Hörter auf ein Haar . . . Ich war genötigt, eine Menge Bekanntschaften zu machen, und fand meist ein erstarrtes Philistertum, gemischt mit vielen Vorurteilen und anmaßlichen Prätensionen, die noch aus der reichsstädtischen Zeit sich herschrieben . . . Den Teegesellschaften mit Kartenspiel und Abfütterung ging ich sehr bald aus dem Wege".

Um so lieber weilte er draußen in der "bezaubernd schönen Gegend", die ihm vollen Ersatz bot für sein Wesertal. Da "die Geschäftslast nur gering war", so konnte er sich mit Muße seinen literarischen Arbeiten widmen. Zunächst schloß er im Sommer 1834 die zweite Abteilung der westfälischen Provinzialrechte ab,

LXXII. 2.

die er Ende 1831 in Angriff genommen hatte.1) Im Auftrage des Rustizministers v. Kampt stellte er sodann das Mainzer, das Wetzlariche und das Solmser Provinzialrecht zusammen.2) Im Sommer 1836 war er auch damit fertig. "Und so war ich endsich des Drängens und Treibens los, das bei solchen Aufträgen von oben herab die Tätigkeit anzustrengen pflegt. Nun, sagte ich, keine Brovinzial= rechte mehr! Achtjährige Mühen haben ein Ende; ich will nun leben, um zu leben und zu gefunden". Als Zeichen der Anerkennung erhielt er eine Gratifikation von 200 Alr. und den Roten Adler= orden 3. Klasse mit der Schleife. Kurz darauf gewährte ihm das Ministerium eine versönliche Aulage von 300 Ilr. Rechnet man hinzu, daß die Justizbehörde ihm in Hörter auf 4 Jahre "den Quark des Geschäftslebens und das ernste Bearbeiten der erbärmlichsten Dinge" abgenommen hatte und daß er von seinem Verleger Brockhaus für die westfälischen Provinzialrechte ein Honorar von 1800 Ar. bekam, so erscheint das "Geschäft", das er bei diesen Arbeiten ge= macht, nicht allzu unaünstia.

Seine Beziehungen zum westfälischen Altertumsverein mußten sich naturgemäß mit der Zeit lockern. 1838 veröffentlichte er den 7. und zugleich letzten Band von seinem "Archiv für Geschichte und Altertumskunde Westfalens". Dagegen beteiligte er sich mit Eiser an den Bestrebungen des 1834 in Westar von ihm gegründeten historischen Bereins, als dessen Direktor er die "Westarschen Beiträge für Geschichte und Rechtsaltertümer" herausgab.3)

1841 erschien, veranlaßt durch den Streit über die Echtheit des chronicon Corbeiense, die nächste selbständige Schrift geschichtslichen Inhalts unter dem Titel "Die Corvenschen Geschichtsquellen. Ein Nachtrag zur kritischen Prüfung des chronicon Corbeiense".4)

¹⁾ Vergl. oben S. 128. Die zweite Abteilung erschien 1834 in 2 Bänden bei Brockhaus in Leipzig. Denjenigen Teil der Arbeit, der kein allgemeines Interesse hatte, ließ v. Kampt in seinen "Jahrbüchern für die preußische Gesetzgebung" drucken.

²⁾ Der wichtigste Teil wurde in den "Jahrbüchern für die preußische Gesetzgebung" gedruckt (Heft 93). Hieraus ließ dann Wigand seinerseits "Die partikulare Gütergemeinschaft nach Solmser Recht" abdrucken. — Im Anschluß hieran sei bemerkt, daß er 1842 einen Aussach "Über allgemeine eheliche Gütergemeinschaft" in den kritischen Jahrbüchern sür deutsche Rechtswissenschaft veröffentlichte.

³⁾ Im ganzen erschienen 3 Bände. Der Verein löste sich 1852 auf. "Die Menschen, die mich umgaben, hatten keinen Sinn für etwas Großes und Gemeinnütziges". Die Sammlungen wurden dem Ghunnasium überwiesen.

⁴⁾ Wigand erzählt: Weil die Preisfrage der Göttinger Universität betr. die Echtheit des chronicon Corbeiense ihm lange unbekannt ge-

1843 folgte die Bublifation seiner Untersuchungen über die "Traditiones Corbeienses".1)

Außer diesen geschichtlichen Abhandlungen und Werken schrieb er in jenen Jahren Artikel für das Konversationslezikon von Brockhaus, den Aufsat "Die Tradition von Goethe-Werther",2) das Trauerspiel "Das Fehmgericht", ferner Memoiren,3) sowie Rezensionen und Novellen.4)

Das unverkennbare Nachlassen seiner Arbeitskraft und Schaffensfreudigkeit kann nicht überraschen. Arbeitete er doch, ganz abgesehen von seinen zunehmenden Lebensjahren, unter Verhältnissen, die auch den stärkten Mann lähmen mußten. "Das häusliche Leben war das düsterste; denn immer drohender schritt die Geisteskrankheit meiner unglücklichen Gattin vor. Bei der Zwillingsschwester war sie schon in völligen Wahnsinn ausgeartet". Dechließlich blieb nichts anderes übrig, als sie in der Frrenanstalt zu Siegburg unterzubringen. Hier erklärte man sie geradezu für unheildar, weil es sich um ein angedorenes Übel handle, wie schon der gleichmäßige Zustand ihrer Zwillingsschwester beweise. Als eine Besserung eintrat, wurde sie zwar entlassen, der schon bald "richtete sie wieder überall Unheil an, und sie wurde abermals in eine Frrenanstalt gebracht, diesmal in die Provinzialanstalt zu Marsberg,

blieben sei, habe er bei der Untersuchung nicht konkurrieren können; nachbem er die bereits gedruckten Preisschriften gelesen, habe er sich bewogen gesühlt, nachträglich seine Ansichten zusammen zu stellen, und so sei seine Schrift entstanden. Diese Darstellung ist nicht zutressend. Jakob Grimm machte ihn bereits im Juli 1837 auf die Preissrage ausmerksam, und er erklärte im Dezember 1837, er werde konkurrieren. Vergl. Sten gel S. 299. 301. 302. 303. 306. 412. 414.

¹⁾ Auch diese Schrift erschien im Verlage von Brockhaus.

²⁾ Gedruckt 1839 in der Zeitschrift "Europa".

³⁾ Vergl. oben S. 91¹.
4) Erwähnt seien solgende Novellen: Der Liebe Glück und Wahn.
— Heiratszwang (gedruckt 1839 in der "Europa"). — Franz v. Sickingen vor Worms. — Agnes (gedruckt). — Schlöß Greisenstein (gedruckt). — Die Kückschen ins Vaterhaus (gedruckt). — Schlöß Greisechen (gedruckt). — Der Hezenprozeß (gedruckt). — Heisen und Amerika ("soll gedruckt werden"). — Laidleben ("soll jedensalls gedruckt werden"). — Das Vitussest. — Der Besuch in der Mühle.

⁵⁾ Vergl. oben S. 125. Über die Zwillingsschwester vergl. oben S. 1091. Chronologisch läßt sich der Verlauf der Krankheit wegen des Mangels an ausreichenden Zeitdaten nicht genauer versolgen. Sicher war der Zustand schon vor 1835 sehr schlimm. (Vergl. Sten g e l S. 296.)

^{6) 1841} befand fie sich nicht mehr in Siegburg, sondern in Arnsberg bei ihrem altesten Sohne Eduard. (Stengel S. 306.)

wo die Kosten nicht halb so viel betrugen wie in dem teuren Siegburg". Obgleich sie nach längerer Behandlung als im wesentlichen geheilt galt, behielt sie doch dis zu ihrem Tode eine gewisse Gereiztheit gegen ihren Mann und kehrte nicht zu ihm zurück. Sie hat ihn um ein halbes Jahr überlebt.1)

Nicht weniger Sorgen und Kummer und Ausgaben als seine Frau verursachten ihm seine Kinder, von denen die meisten in der ersten Wetlarer Zeit noch zur Schule gingen. Er erlebte nicht allzuviel Freude an ihnen. "Sie waren überhaupt anders geartet wie ich".*2) Die Söhne machten Schulden. "Das Feldgeschrei war: Geld, Geld! Die meisten Verwandten schienen gleichsam vom Wahnsinn angesteckt zu sein."

Ms einen treuen, mitfühlenden Freund bewährte sich in jener schweren Zeit sein Schwiegersohn Jordan. Um so mehr wurde er in Mitleidenschaft gezogen, als auch diesen ein überaus schwerer Fordan, ein gemäßigt liberaler Politiker, von den Schlag traf. hessischen Konservativen als Revolutionär verdächtigt, wurde auf eine Denunziation hin in einen politischen Prozes verwickelt, im August 1839 verhaftet, im Marburger Schloß eingekerkert und hier festgehalten während der ganzen Untersuchung, die man 4 Jahre hinschleppte. Im Juli 1843 erfolgte die Verurteilung zu einer fünfjährigen Festungsstrafe. Fordan veröffentlichte eine "Selbstverteidigung", und auch Wigand trat 1844 in einer Verteidigungsschrift für seinen Schwiegersohn ein.3) Die Folge war der vollständige Freispruch des Oberappellationsgerichts zu Kassel vom 5. November 1845. Der Mißhandelte wurde auf freien Fuß gesett, aber "die Gesundheit des kräftigen Mannes war geknickt".4)

¹⁾ Nach ihrer Entlassung lebte sie zuerst in Paderborn, dann in Medebach und die letzten 10 Jahre bei ihrem Schwiegersohn Hohoff in Brilon (vergl. oben S. 1105), wo sie gestorben ist. — Wigand pflegte alles, was er erlebte, schriftlich zu verarbeiten. "Wenn ich niedergeschrieben hatte, was mich drücke, fühlte ich mich erleichtert". So schrieb er 1838 auch "Die Geschichte meiner unglücklichen Ehe, von den ersten Krankheitssihmptomen bis zum Wahnsinn, mit allen abschreckenden Folgen, die ich erleben mußte".

²⁾ Jakob Grimm schrieb ihm 1842: "Es ift ein großes Unglück und Leid für Dich, daß auch auf Deine Kinder ein Teil der mütterlichen Gemütsverstimmung übergegangen ist; ein kleiner Trost liegt darin, daß eben darum die Last der Zurechnung für sie sich mindert". (Stengels 309.) Vergl. oben S. 1105.

³⁾ Berteidigung Jordans. Ein Nachtrag zu dessen Selbstverteidigung. Mannheim, Bassermann. 1844. "Keins meiner gelehrten Werke hat so viel Anerkennung gefunden."

⁴⁾ Bergl. Stengel S. 310. 312. 411. 415.

Kein Wunder, daß Wigand sich damals "von Dämonen umgeben" wähnte und schon 1842 den Wunsch hatte, von seinen Amtsgeschäften zurückutreten.")

Die Sahre 1835—1845 waren für ihn eine harte, freudenarme Zeit. Zu den wenigen freudigen Ereignissen gehörte seine durch den preußischen Justizminister v. Mühler 1840 vollzogene Ernennung zum preußischen Kommissar bei der vom Deutschen Bundestag angeordneten Kommission für das Archiv des ehemaligen Reichskammergerichts. "Diese mit der Aufsicht und Aushändigung jener Akten des deutschen Areopags beauftragte Kommission war auf 20 Sahre instituiert worden. Dieser Zeitraum war seinem Ablauf nahe, und die Bundesversammlung verlangte einen motivierten Bericht über die fernere Behandlung und Verwendung dieser großen gemeinsamen Schriftenvorräte. Ich entwarf ein ausführliches Sutachten, welches sofort einen höchst zweckmäßigen Bundestags= beschluß zur Folge hatte, wonach das Archiv nun endlich mit vermehrtem Arbeiterpersonal sollte gesichtet, geordnet und die desi= nitive Auseinandersetzung sollte vorbereitet werden. Den vom Bundestag geforderten ausführlichen Plan entwarf ich ebenfalls. Und er fand Beifall und Genehmigung, nachdem er von dem Bundeskanzleidirektor an Ort und Stelle geprüft und von diesem der unermeßliche Schriftenvorrat in Augenschein genommen war". Dieser Auftrag erlosch 1845.

1841 erhielt er von dem hervorragenden französischen Schriftsteller und Philologen Villemain, der damals Minister des öffentstichen Unterrichts in Frankreich war, eine sehr ehrende Anerkennung seiner literarischen Tätigkeit, wurde er serner auf den Vorschlag des Staats und Reichsrats v. Maurer zum Korrespondierenden Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München ernannt.

Um 4. September 1842 nahm er teil an der Feier der Grundssteinlegung für den Weiterbau des Kölner Domes und wurde außgezeichnet durch eine Unterredung mit König Friedrich Wilhelm IV., den er schon als Kronprinzen in Wehlar persönlich kennen geslernt hatte.

1846 folgte er der Einladung zur Teilnahme an der am 24. September in Frankfurt tagenden Gelehrtenversammlung; im Berkehr mit Rommel, Dahlmann, Uhland, Lappenberg, Perts und anderen Männern der Wissenschaft verlebte er höchst angenehme Stunden.²)

¹⁾ Bergl. Stengel S. 309. 414.

²⁾ Bergl. Stengel S. 312. 313. 415.

Aus dem Amte schied er in dem Revolutionsjahr 1848. "Direktor des großen Kreisgerichtskonnte ich nach dem neuen Gesetz nicht werden, weil mir der unerläßliche Zopf, das große Examen, sehlte, und unterordnen konnte ich mich nicht wieder. Man erkannte den Beginn meiner Dienstzeit mit dem Jahre 1807, wo ich Regierungsprokurator in Kassel wurde, als begründet an . . . Im Spätsommer erhielt ich meine Pensionierung, warf alle Akten und Dualen des Geschäftslebens von mir und fühlte mich nun frei wie ein Bogel in der Luft." Sein Ruhegehalt betrug 600 Tlr.")

Wigand war durch die Arbeit, die er geleistet, und durch die Not, die er getragen, wohl gebeugt, jedoch nicht gebrochen, und geistige Tätiakeit betrachtete er um so mehr als ein Daseinsbedürfnis, je schmerzlicher er ein geordnetes, glückliches Familienleben entbehrte und je mehr der Kreis seiner alten Bekannten und Freunde sich lichtete.2) Mit Eifer verfolgte er die großen politischen Tagesfragen, noch einmal erwachte der Bublizist in ihm. 1849 trat er hervor mit der Schrift "Die preußische Gesekaebuna und die Nationalversammlung von 1848",3) 1850 mit der Schrift "Der Staatsdienst und der preußische Beamtenstand". Er verfehlte nicht, Männern wie Eichhorn, v. Mühler u. a. ein Eremplar zu dedizieren, und er hatte Freude an dem Lobe, womit die Empfanger nicht kargten. Dagegen erlebte er eine unangenehme Enttäuschung, als er sich 1850 mit dem Gesuch um eine Reiseunterstützung an den König wandte. "Auch hier wurde ebenso wie bei der Regierung und beim Ministerium bedauert, daß kein Fonds disponibel sei. Es tat mir weh, reisen konnte ich nun nicht".4) Er mußte sich damit begnügen, gelegentlich Besuche in der Nachbarschaft zu machen. So fuhr er wohl nach Kassel, dem Wohnort der Familie Jordan, oder nach Frankfurt, wo sein zweiter Sohn Karl

¹⁾ Stengel S. 416.

²⁾ Auch der schriftliche Verkehr mit den noch lebenden Freunden, z. B. den Brüdern Grimm (vergl. die letzen Briefe dei Stengel) wurde immer dürftiger. — Bei der Jubiläumsfeier seines Lehrers und Gönners v. Savigny schiefte Vigand ihm seine schriftstellerischen Arbeiten nebst einem Glückwunschschreiben. Der Empfänger dankte am 9. Nowember 1850: "Unter den vielen Glückwünschen, die ich in diesen Tagen erhalten habe, ist feiner, der an herzlicher Wärne und an einsacher Wahreheit den Jhrigen voransteht..." (Der Brief sindet sich vollständig in den "Denkwürdigkeiten" III. S. 395.)

Diese Schrift ließ er auf eigne Kosten in Weglar druden.
 Zum Jahre 1853 bemerkt er: "Ich konnte mich arm nennen und

⁴⁾ Zum Jahre 1853 bemerkt er: "Ich konnte mich arm nennen und durste keinen Ausflug, keine Erholung mehr wagen."

in guten Verhältnissen lebte,1) oder nach Marburg, wo er seinen Jugendfreund Fulda als pensionierten Oberfinanzrat wiedersand.

In Wetlar führte er ein stilles Leben. Nur selten trat er in die Öffentlichkeit, wie z. B. bei der Herstellung des Denkmals zum Gedächtnis des Sieges, den Herzog Karl von Österreich 1796 hier über die Franzosen unter Jourdan errungen hatte.²) Häufig besuchten ihn Leute, die in Rechtssachen ihn um Kat und Hülfe baten, besonders solche, die kein Geld hatten, einen Advokaten zu bezahlen, "so daß ich bei meiner Gutmütigkeit gleichsam den Armenadvokaten in der Stadt machen mußte".

Für das Schickal der Reichskammergerichtsakten, deren Bebeutung er früher als preußischer Kommissar kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatte,3) interessierte er sich andauernd aufs lebhafteste. Da die von der Regierung getrossenen Maßnahmen ihm unzureichend schienen und die Eingaben, die er in dieser Angelegenheit an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz sowie an den Direktor des Geh. Staatsarchivs richtete, erfolglos waren, entwarf er 1852 eine eingehende Denkschrift über jenes Archiv, die er dem König zuschicken. Um 1. November 1852 gab der Ministerpräsident v. Manteufsel die Antwort. "Meine Anträge wurden, wie so oft, mit guten Worten und künftigen Hoffnungen abgewiesen."

Um den Wert der Aften an einigen Proben zu erläutern, verfaßte er die "Denkvürdigkeiten für deutsche Staats- und Rechtsgeschichte, für Rechtsaltertümer, Sitten und Gewohnheiten des Mittelalters, gesammelt aus dem Archiv des Reichskammergerichts zu Weglar." Dieses Werk, in das er auch jene Denkschrift aufnahm, erschien 1854 bei Hirzel in Leipzig. Jakob Grimm hatte die Übernahme des Verlags vermittelt.⁴)

Vier Jahre darauf, im Alter von 72 Jahren, veröffentlichte er in demselben Verlage seine letzte größere geschichtliche Arbeit "Denkwürdige Beiträge für Geschichte und Rechtsaltertümer, aus

¹⁾ Er erzählt mit Vergnügen, daß er einmal vom Bundespräsidenten zum Diner eingeladen worden sei und auf dem Ehrenplatz zu dessen Rechten gesessen habe.

²⁾ Die Anregung dazu ging von ihm aus. Aber er hatte schließlich, als es sich um die Deckung der Kosten handelte, wenig Freude von der Sache. "Die Stadt hatte die Ehre, ich hatte Sorgen, Last, Arger und Unkosten zu tragen."

³⁾ Bergl. oben S. 133.

⁴⁾ Vergl. Stenge 1 S. 315. 417. — Eine Abhandlung von Wigand über "Das deutsche Reichsarchiv zu Wehlar" enthalten die "Blätter für literarische Unterhaltung" 1856 Nr. 50 und 51.

westfälischen Quellen gesammelt und als ein Nachtrag zu seinen früheren Werken für Geschichte Westfalens herausgegeben von Dr. Paul Wigand." Bei weitem das Meiste davon betrifft die Geschichte von Corvey und Höxter. Auch eine Bestätigung des alten Spruches "Alte Liebe rostet nicht".

In jenen Jahren wurde er wiederum durch mehrere Ehrungen erfreut. Das Germanische Museum wählte ihn zum Mitglied des Geschrtenausschusses, die Niederländische Gesellschaft für Wissenschaft und Altertümer in Lehden zum Ehrenmitglied, die Societé française pour la conservation des monuments historiques, desgleichen das Institut des provinces de France zum Korrespondierens

den Mitglied.

"Ein bischen Poesie" gehörte noch immer zu seinen "Lebens-Allerdings wurden die Distichen und sonstigen bedingungen". poetischen Ergüsse allmählich seltener; denn "die Zeit war sehr prosaisch geworden und führte unablässig zu ernstem Nachdenken". Es entitand indes doch noch manches Johil und Epigramm, noch manches Liedchen und Gelegenheitsgedicht. Auch das Drama lockte ihn wieder. Ja, er hatte die Genugtuung, daß ein Stück, in dem er die Verteidigung der kleinen Festung Ziegenhain verherrlichte, 1854 vom Hoftheater zu Darmstadt angenommen und aufgeführt wurde. Er wohnte der Vorstellung im strengsten Inkoanito bei und er genoß das Vergnügen zu sehen und zu hören, wie "die lette effektvolle Szene einen Sturm von Beifall erreate". Auf die Freude folgte freilich eine Enttäuschung. "Sch wurde nichts von Dank und von der kleinsten Aufmerksamkeit gewahr: auch die sicher erwartete weitere Aufführung unterblieb". Schlimmer erging es ihm mit dem Drama "Der Sieg bei Leuthen." Als die Berliner Hofbühne es abgelehnt hatte, schickte er es nach Königsberg, aber von hier bekam er nicht einmal eine Antwort, konnte spaar auf drei drängende Schreiben das Manuskript nicht zurück erhalten.

Troz alledem ließ er sich die Lust am poetischen Schaffen nicht verderben. 1854 gründete er ein "Dichterkränzchen für alle poetischen Talente der Lahngegend". Und die Poesie trieb in diesem Kränzchen solche Blüten, daß die Dichterfreunde bei ihrer Zussamenkunst im Sommer 1857 den Beschluß faßten, auch die übrige Welt mit den Erzeugnissen ihrer Wuse zu erfreuen. So entstand und erschien das "Lyrische Album aus dem Lahngau".

Mit dem Jahre 1857 enden Wigands "Denkwürdigkeiten aus einem bescheidenen Leben". "Ich schließe die Reihe meiner bio-

graphischen Briefe. Ob ich Dir, mein Hermann, künftig noch etwas Denkwürdiges von dem Abend meines Lebens mitteilen kann, steht bei unserm himmlischen Bater, dessen gnädige Obhut über uns beiden walten möge." Von einer Fortsetzung ist nichts bekannt. Daß er seine geistige Regsamkeit und Frische noch länger behielt, beweist ein bereits mitgeteilter Brief aus dem Jahre 1861.1) Seine Jugendsreunde mag er sämtlich überlebt haben. Wilhelm Grimm ging ihm 1859, Jakob 1863 im Tode voraus.

IV. Wigand und der westfälische Altertumsverein.2)

Wigand ist einer der Männer, die einerseits den großen Wert der Archivalien der im Ansang des vorigen Jahrhunderts aufgeshobenen Stifter und Klöster, anderseits die Notwendigkeit spezialsgeschichtlicher Untersuchungen am frühsten klar erkannt und mit Nachdruck öffentlich betont haben. Im Dezember 1818 schried er das Vorwort zu seiner Corveyer Geschichte. "Nichts kann", so äußert er sich darin, "eine allgemeine deutsche Geschichte mehr sördern als sleißige Bearbeitung der speziellen Geschichten einzelner deutscher Staaten, Städte, Begebenheiten, Institute . . . Wöge dieses Werk die schon lange auf die in Unordnung gestürzten Archive und Denkmäler vaterländischer Vorzeit und Geschichte gerichtete Ausmerksamkeit unserer Regierung noch mehr in Anspruch nehmen und durch ein kleines Beispiel von dem, was das Einzelne bietet, die Wichtigkeit des Ganzen zu dokumentieren imstande sein!"

Als im Januar 1819 sich unter den Auspizien des Freiherrn v. Stein in Frankfurt die Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde konstituiert hatte, beschäftigte ihn, wie er erzählt,3) gleich beim Beginn des Unternehmens "der Gedanke, wie angemessen, ja nötig es sei, daß Spezialdereine in den verschiedenen Ländern und Provinzen gebildet würden, um so alle Kräfte für das größe Werk in Bewegung zu sehen". Er entwarf alsbald ein Programm und warb Mitarbeiter. Im März 1820 teilte er sein Vorhaben auch seinem Freunde Jakob Grimm mit. Obgleich dieser nichts weniger als ermutigend antwortete,4) ließ Wigand sich nicht beirren.

Bergl. oben S. 95¹.
 Bergl. oben S. 117.

³⁾ Denfwürdigfeiten V. Bl. 96 ff.

^{4) &}quot;An Deinem Plane weiß ich nichts auszusehen, außer daß er über den Hauptvunkt nicht ins Klare setzt, wie die Gesellschaft das auf die angegebene Art Gesammelte sicher und wirklich zu nuten gedenkt. Es gibt eine Menge gut entworfener Gesellschaften, die gar nichts oder

Bei der Frankfurter Gesellschaft, die er am 4. April 1820 ebenfalls von seiner Absicht in Kenntnis setzte, fand er Lob und Aufmunterung. Die Redaktion des Archivs der Gesellschaft referierte über Wigands Mitteilung und bemerkte folgendes: "Die Zentraldirektion der Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde hat bei diesem Plan eines Provinzialvereins zur Erforschung und Hervorziehung verborgen und ungekannt liegender Quellen deutscher Geschichten weder Abanderungen noch Beschränkungen zu machen Anlaß ge= funden. Bielmehr erteilt sie demselben nach ganzem Inhalt ihren Beifall mit dem lebhaften Wunsche, daß der danach zu bildende Verein auch in anderen Provinzen des deutschen Vaterlandes wirksames Beispiel werden und die ausgedehnteste Nachfolge finden möge, zu welchem Ende ein besonderer Abdruck des mitge= teilten Planes einem der nächsten Hefte des Archivs eingerückt werden wird."1) Den Plan veröffentlichte die Redaktion mit dem Wunsche: "Möge dieser aufblühende Verein talentvoller würdiger Männer die ausgebreitetste Teilnahme und Beförderung und im übrigen deutschen Vaterlande wirksame Nachfolge finden!"2)

Der neue Verein hieß "Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde Westfalens". Das Programm, datiert vom Januar 1820, war untersertigt "im Namen und Auftrag der Gesellschaft" von P. Wigand als "Redakteur" und Aug. v. Harthausen als "Sekretär". Es heißt darin: Vor Jahressrist hätten sich mehrere Freunde in Westfalen vereinigt und einen Plan entworsen, wonach sie eine diese Provinz umfassende Gesellschaft gründen und nach Entdeckung aller etwa noch verborgenen oder unbeachteten Geschichtsquellen sorschen wollten. Die Aussührung dieses Planes

wenig leisten; die Menschen sind aus Eiteskeit und Selbstvertrauen bereit, solche Dinge anzusangen, ermüden aber an der Ausssührung. An Deinem Eiser und Deiner fruchtbaren Tätigkeit zweisle ich nicht, auf welche Männer aber darsst Du außer Dir rechnen? Mit Harthausens und ihren Bekannten ist nichts auszurichten, sie sind zu saul und bei schöner, herzlicher Teilnahme in der Arbeit ungründlich. . . Vor alsem gehören reiche Gönner dazu, die das Ganze hegen und warm halten können; habt ihr derzseichen? Ich will indes vom Versuche nicht abschrecken, sondern nur raten, die hoss will indes vom Versuche nicht abschrecken, sondern nur raten, die hosspinungen nicht zu hoch zu spannen . . Danach würde ich auch einige Sätze in der Ankündigung beschränken oder mäßigen. Zum Mitgliede der Gesellschaft bekommt ihr mich sehr gerne, aber wenn ich euch nicht mehr liesere, als den übrigen Gesellschaften, die mich ausgenommen haben, so werde ich sehr unnüß erscheinen..." (Sten gel S. 221.)

¹⁾ Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde II.

²⁾ Ebenda II. S. 137.

sei ausgesetzt geblieben, weil die Gründung der nunmehr in Frankfurt konstituierten Gesellschaft in Aussicht gestanden habe. Fetzt wolle man sich als Glieder an das Ganze anschließen. Zum einstweiligen Verbindungsmittel sei bestimmt eine schon früher prosektierte periodische Schrift, die in zwanglosen Heften erscheinen solle unter dem Titel "Archiv für Geschichte und Altertümer Westsfalens". Verleger dieser Zeitschrift sei Buchhändler Wesener zu Paderborn. Der Verein sei gedacht als ein Filialverein des Hau bereins in Frankfurt. Die Regierung in Minden habe den Plan beisällig aufgenommen und der Gesellschaft mit der erfreulichsten Bereitwilligkeit alle Archive ihres Verwaltungsbezirkes geöffnet.

Welche "Freunde in Westfalen" den Verein bilden wollten. ift nicht bekannt. Unfangs begeisterte sich für die Sache besonders der junge Hoffmann von Fallersleben. Dieser erzählt selbst. er habe im April 1820 in Baderborn Gehrken, in Bökendorf Aug. v. Harthausen besucht. "In Hörter kehrte ich bei Paul Wigand ein. Wir sprachen viel über einen geschichtlichen Berein Westfalens, den er ins Leben rufen musse. Später teilte ich ihm meinen Ent= wurf mit." Gegen die Annahme, Meher und Gehrken in Paderborn hätten zu jenen "Freunden" gehört, scheint mir schon ein Urteil Wigands über diese beiden Männer aus dem Jahre 1823 zu sprechen. Sakob Grimm hatte sich nämlich in einem Briefe ungunstig über "katholische Gelehrte" geäußert.2) Darauf erwiderte Wigand: "Dein Urteil über die katholischen Gelehrten ist sehr richtig, ich habe die Bestätigung zu oft erfahren, und auch bei Meyer. Er teilt mir keine Urkunden mit, er bedenkt sich hundertmal und frägt bei allen Behörden an. Sein Fleiß ist rastlos, und er könnte z. B. über die Geschichte Vaderborns etwas Treffliches liefern, aber er schreibt zu jeder einzelnen Urkunde eine gelehrte Abhandlung und kann sich durchaus zu keinem Überblick des Ganzen erheben. Gehrken

¹⁾ Mein Leben I. S. 221. Auch Wig and erzählt in seinen "Denkwürdigkeiten", Hoffmann habe als junger Student ihn besucht und das Unternehmen einer historischen Zeitschrift, für die er rüftig sammeln und wirken wolle, mit ihm besprochen. "Ich wollte wünschen, daß er niemals unpolitische Lieder geschrieben und dadurch sein schönes Talent mißbraucht hätte."

^{2) &}quot;Ich habe ichon oft die Erfahrung gemacht, daß katholijche Gelehrte zwei Fehler setten überwinden. 1. Sie studieren wohl fleißig, wissen es aber nicht frei zu behandeln und zu verarbeiten, daher ibre Sammlungen meistens taub und fruchtlos bleiben. 2. Sie sind eigensinnig und argwöhnisch in Mitteilungen und verschließen sich zu sehr. Das liberale Benehmen der Protestanten fehlt ihnen." (Stengelsen gelse. 230.)

hat eine der reichsten Sammlungen, indem er alte Stifter weit und breit spoliiert hat; er hütet sie aber wie ein Hamster und zeigt sie nicht einmal seinen Freunden".")

Ein lebhaftes Interesse erweckten Wigands Bestrebungen in Berlin.2)

1822 veröffentlichte er in dem Archiv der Frankfurter Gesellsschaft einen Aufsatz über das Corveher Archiv in der Hoffnung, "durch die Mitglieder des für Westfalen gestifteten Vereins in den Stand gesetzt zu werden, alle in dieser Provinz befindlichen Vorräte (an Geschichtsquellen) bald übersehen zu können".3)

Im Oktober desselben Jahres erkundigte sich Jakob Grimm bei ihm: "Wie steht's mit eurer Gesellschaft? Ist eingetrossen, was ich vermutete und Dir gleich offen bekannte?"⁴) Wigand antwortete: "Mit unserer Gesellschaft ist es freilich beinah so ergangen, wie Du vermutetest; doch hat die Sache viele angeregt, und ich kenne schon eine Menge Westfälinger, die sleißig gesammelt und Urkunden gelesen und abgeschrieben haben. Wenn mein Archiv zustande kommt, werden sie manches Denkwürdige zu Tage fördern. Die Regierungen nehmen selbst lebhasten Teil, und die zu Münster schickt mir ungebeten Notizen, Verzeichnisse und Originalurkunden, die sie sür wichtig hält."⁵)

Warum die auf die Gründung eines Geschichtsvereins gerichteten Bemühungen Wigands erfolglos geblieben sind, läßt sich nicht nachweisen. In der Vorrede zum 1. Bande seines "Archivs für Geschichte und Altertumskunde Westfalens" (1825) sagt er selbst: "Der Verein ist in äußerer Form damals nicht zustande gekommen, und es waren hieran manchersei Umstände schuld, vorzüglich die ungünstige Stellung des Unternehmers". Etwas dunkel ist der Rede Sinn; aber wir gehen wohl kaum sehl, wenn wir das "Unsgünstige" seiner "Stellung" darin erblicken, daß er in dem kleinen, unbedeutenden Hörter wohnte, daß er ferner als Assein nem Untergericht und als Protestant nicht den notwendigen Kückhalt sand bei manchen maßgebenden Persönlichkeiten der Territorien, auf die er bei seinen Arbeiten — wenigstens vorläusig — in erster

¹⁾ Stengel S. 392.

 ²⁾ Bergl. oben S. 1191.
 3) Archib der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde IV.
 337.

⁴⁾ Stengel S. 227. 5) Stengel S. 391.

Linie angewiesen war.¹) Auch die Anlehnung an den Frankfurter Berein mochte manchem nicht behagen.²)

Den Wert der von ihm gegebenen Anregung schätzte Wigand nicht gering ein. "Daß jener durch mich veröffentlichte Plan eines Spezialbereins für Westfalen den Impuls zu vielen später in allen deutschen Ländern gegründeten Geschichts- und Altertumsvereinen gegeben hat, möchte aus den obigen Mitteilungen sich wohl begründen lassen, wiewohl es ziemlich in Vergessenheit geraten ist". Darin liegt gewiß etwas Wahres, und ebenso gewiß war es unrecht, daß Erhard in seiner Geschichte der Entstehung des westfälischen Altertumsvereins⁴) der vorbereitenden Tätigkeit Wigands mit keinem Worte gedachte.

Tatjächlich ist der Berein bekanntlich ins Leben gerusen worden am 19. Juli 1824 in der Hauptstadt des Paderborner Landes, und zwar auf Grund eines von Meyer in Verbindung mit Gehrken entworsenen Statuts. Man plante "eine jährliche Versammlung von Freunden der vaterländischen Geschichte" zum Zwecke "gegenseitiger Mitteilung von Nachrichten, welche auf vaterländische Geschichte Bezug haben". Dieses Programm lautete bescheidener, weniger anspruchsvoll und war schon aus diesem Grunde praktischer als das Wigandsche. Von einer Verbindung mit dem Franksurter Verein war keine Nede.

Zum Direktor wählte man selbstverständlich Meher, dessen hübsch gelegenes Gartenhaus dis zu seinem Tode dem Verein bei seinen Tagungen einen behaglichen Ausenthalt bot.6)

¹⁾ Im August 1820 schrieb er an die Kedaktion des "Archivs der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde" (Bd. 2. S. 360), er könne vorläufig nur Paderborn und Corveh zum Gegenstand seiner Untersuchungen machen. — Bezeichnend für die Stimmung des Fürstbischofs Franz Egon v. Fürstenberg ist folgender Vorgang. Freiherr v. Sein machte bei ihm den Versuch, "ein Vächlein goldener Flut aus seiner Schaßkammer in die Vereinskasse zu leiten." Er sand sedoch gar kein Entgegenkommen, vielmehr lehnte der Fürstenberger "alle Teilnahme an dem Unternehmen als dem Charakter eines katholischen Vischofs widersprechend" ab. Vergl. Per z a. a. D. Vd. 5. S. 289. 290. 476. 570. Vd. S. S. 131. Sten gel S. 394. Dies Faltung des Fürstbischofs ist auf die der Geistlichkeit und des Abels kaum ohne Wirkung geblieben.

²⁾ Meher gehörte zu denjenigen, die zu alleterst zur Teilnahme an den Arbeiten der Franksurter Gesellschaft eingeladen wurden (Perha. a. a. D. Bd. 5. S. 311), aber es ist nicht bekannt, daß er darauf reagiert hätte.

³⁾ Denkwürdigkeiten V. Bl. 98. 4) Westf. Zeitschr. Bb. 6. S. 311 ff.

⁵⁾ Wigands Archiv Bd. 1. S. 1.

⁶⁾ Wenn Erhard (a. a. D. S. 331) sagt, in Meyer sei "die Idee eines gemeinsamen Wirkens für vaterländische Geschichtsforschung, also eines

Man könnte es begreifen, wenn Wigand, verärgert durch das Miklingen seines eigenen Planes, sich dem jungen Verein gegenüber zurückhaltend benommen hätte. Das tat er indes nicht. Er war vielmehr während der ersten Jahre seines Bestehens ein sehr tätiges Mitglied, eine Hauptkraft, und zur Geltendmachung seines Ansehens in der gelehrten Welt hat keiner soviel beigetragen wie er. Eifrig beteiligte er sich an den Vereinsversammlungen, auf denen er gern zu einem größeren oder kleineren Vortrag das Wort er= griff.1) Noch im hohen Alter dachte er mit Freuden daran zurück. "D, welche schöne Erinnerungen knüpfen sich an jene genußreichen Tage, die wir in dem herrlichen Bark des Domkavitulars Mener. des erwählten Vorstandes, in dem geschmückten Saal seines Gartenhauses. das er dem Verein einräumte, in lehrreichen Mitteilungen und trautem Umaana verlebten!"2)

Am meisten hat sich Wigand um den Verein verdient gemacht durch die Herausgabe der von ihm begründeten Zeitschrift "Archiv für Geschichte und Altertumskunde Westfalens", die "im Namen des Vereins" als dessen wissenschaftliches Organ erschien. den Zweck, den er verfolgte, äußert er sich ausführlich in der Vorrede zum 1. Band. Wer die 7 Bände, die in den Jahren 1825/38 veröffentlicht wurden,3) aufmerksam prüft, wird Wigand gewiß die Anerkennung nicht versagen, daß er sich redlich Mühe gegeben hat, das Ziel, das ihm vorschwebte, zu erreichen. "Wie vieles", so führte der Vereinsdirektor Mener in der Sitzung vom 26. Mai 1836 aus, 4) "dem von Wigand herausgegebenen Archive zu ver= danken ist, bedarf hier, als allen bekannt, keiner Erwähnung. Fast in allen literarischen Blättern ist dasselbe mit Beifall und Auszeichnung angezeigt, auch durch häufige Bezugnahme auf dasselbe sein Wert allgemein anerkannt. Der verdienstvolle Herausgeber hat demselben seit 10 Jahren mit mancher Aufopferung viele Mühe und Zeit gewidmet. Durch anhaltende Beschäftigung mit den Archiven mehrerer aufgehobenen Stifter und Klöster Westfalens

historischen Vereins erwacht," so entspricht das, wie aus diesen Ausführungen hervorgeht, nicht den Tatsachen.

1) Vergl. die Sigungsberichte in Wigands Archiv.

²⁾ Dentwürdigfeiten II. S. 269.

³⁾ Die Bände erschienen 1825, 1827, 1828, 1831, 1832, 1834, 1838, die beiden ersten in Hamm, die folgenden in Lemgo. Der Jahrgang kostete für Subskribenten (ein Verzeichnis findet sich im Anfang des 4. Hefts des 1. Bandes) 2 Rilr. — Bd. 7. S. 364 werden die Bande 3-7 (inkl.) für 5 Rtlr. angeboten.

⁴⁾ Archiv Bd. 7. Jahrbücher S. 91.

und als Verfasser der Corvehschen Geschichte, des Fehmgerichts und der Provinzialrechte mehrerer westfällschen Fürstentümer und Grafschaften war er vorzüglich imstande, das von ihm Namens des Vereins herausgegebene Archiv mit interessanten Aufsägen und archivalischen Nachrichten auszustatten. Letztere liefern gewöhnlich die Nachweise über seine jedesmalige Beschäftigung".1)

Vor allem war es wertvoll, daß es ihm gelang, eine ganze Reihe von Geschichtsfreunden in den verschiedensten Lebensstellungen und an den verschiedensten Orten zur Mitarbeit beranzuziehen. Folgende Mitarbeiter seien hier namhaft gemacht: Hofgerichtsadvokat Dr. Sommer, in Kirchhundem. Leutnant v. Ledebur, in Berlin. Freiherr v. Brenken, in Erpernburg. Domkapitular Mener, in Baderborn. Hofgerichtspräsident v. Spilker, in Arolien. Kriminaldirektor Dr. Gehrken, in Paderborn. Justizamtmann Seibert, in Rüthen. Jakob Grimm. Wilhelm Grimm. v. Medem, Studiosus der Rechte, in Berlin (später Archivkommissar in Stettin). Kirchenrat Dr. Varnhagen, in Corbach. Kammergerichtsreferendar Dr. Höpker, in Berlin. Dr. Stüve, in Osnabrück. Kammerrat Dr. Jänke, in Corvey. Karl Heinrich Ritter v. Lang. Avotheker Dr. Witting, in Hörter. Kaufmann Mooner, in Minden. Dr. Pert, in Hannover. Geh. Archivrat Hoefer, in Berlin. Justigrat Dr. Larnhagen, in Arolfen. Gerichtsdirektor Geck, in Soeft. Gymnafiallehrer Sökeland, in Münster. Landrichter Rautert, in Büren. Assessor und Archivar Zeppenfeldt, in Hildesheim. Affessor 28. Spancken, in Büren. Dr. Rosenmeyer, in Warburg. Konrektor Dr. Troß. in Hamm. Symnasiallehrer Vieler, in Arnsberg. Dr. Falckenheiner. in Hofgeismar. Archivrat Lacomblet, in Düffeldorf. Hofrat Benecke, in Göttingen. Leutnant Schrader. G. Landau, in Rassel. Freiherr v. Schorlemer. Oberlandesgerichtsrat Hecht, in Halberstadt. Dr. W. Leverkus. Dr. Lappenberg, in Hamburg. Shmnasiallehrer Tophoff, in Münster. Dr. Silvester Jordan. Archivar Dr. Erhard, in Münster. Bauinspektor Lassault, in Koblenz.

Durch Reichhaltigkeit des Inhalts zeichnen sich besonders die 4 ersten Bände aus. Daß die Beiträge nicht auf gleicher Höhe stehen, daß sich unter dem Weizen auch Spreu sindet, kann weder überraschen noch das Urteil über den Gesamtwert ungünstig beeinflussen. Jakob Grimm, der doch sicher nicht geringe Anforderungen stellte und anderseits mit seiner wahren Ansicht nicht zurückhielt, sprach sich Wigand gegenüber wiederholt anerkennend aus. "Du

¹⁾ Bergl. Die kamp, Berzeichnis der in Wigands Archiv... veröffentlichten Aufsätze und Mitteilungen.

kannst", schrieb er ihm 1832, "wenn Dir einmal Material und Lust ausgehen, diese inhaltreiche Zeitschrift mit allen Chren schließen".

Die 3 letten Bände bringen als Beilage: "Jahrbücher der Bereine für Geschichte und Altertumskunde". In dem Borwort meint Wigand, es sei wünschenswert, "daß die einzelnen Bereine und ihre Mitglieder in eine nähere Verbindung treten, sich wechselseitig unterstützen und von den Resultaten ihrer aufs Einzelne gerichteten Forschungen benachrichtigen möchten"; eine solche Verbindung lasse sich am besten erreichen durch eine periodische Schrift; mit diesen Jahrbüchern solle ein Versuch gemacht werden.²)

Daß mit der Herausgabe der Zeitschrift nicht allein viel Arbeit, sondern auch viel Verdruß verbunden war, liegt auf der Hand. Bereits nach der Fertigstellung des 2. Bandes trug Wigand sich mit dem Gedanken, sie eingehen zu lassen.³) Er überwand indes

diese Anwandlung.

Ernstlich in Frage gestellt mochte manchem das weitere Erscheinen des Archivs dünken, als der Herausgeber nach Weylar übersiedelte. Jakob Grimm meinte sogar, seine Versetzung "könnte

dem Paderborner Verein den Todesstreich versetzen".4)

Wigand sprach in seinem Scheidegruß an seine "Freunde und Gönner in Westfalen" den dringenden Wunsch auß, das Archiv möge "als ein teures Andenken fortdauern", und versprach, auch in seiner neuen Heimat "dem Werke serner Mühe, Sorge und Opfer zu weihen".⁵) Es dauerte jedoch nicht lange, da kam er zu der Erkenntnis, daß nach seiner "Entsernung von dem heimischen Boden" die Verwirklichung seiner Absicht unmöglich sei.⁶)

In der Vereinssitzung vom 26. Mai 1836 erklärte der Vereinssdirektor Meher: "Wegen seiner Versetzung nach Wehlar und jetzt entsernt von den Archiven Westfalens, kann und will Herr Ge-

¹⁾ Stengel S. 291. Bergl. S. 245. 275. 276. 283. 284. 285.
2) Archiv Bb. 5. Jahrbücher S. 1. — Jakob Grimm hielt diefe Beilage für "ein nüßliches und vielen gewiß willkommenes Geschenk". (Stengel S. 275.)

³⁾ Jakob Grimm schrieb im September 1828 an ihn: "Du hast recht das Archiv zu schließen, wenn es Dir nur Mühe kostet und keinen Vorteil bringt. Der 3. Band nuß aber erst geschlossen werden". (Stengels. 264.) Wigands Verstimmung findet übrigens ihre Erklärung zum Teil in seinen damaligen Familienverhältnissen. (Vergl. die Briefe 170 und 171 bei Stengels.)

⁴⁾ Stengel S. 294. 5) Archiv Bb. 6. S. 419.

⁶⁾ Bergl. seine Mitteilung "an die geehrten Leser" im Archiv Bb. 7. S. 363.

richtsdirektor Wigand nach wiederholten Erklärungen die Herausgabe des Archivs nicht beibehalten und wird dieselbe mit dem Schlusse des 7. Bandes niederlegen". Es wurde der Beschluß gefaßt, daß die Fortsetzung des Archivs von den Direktionen der beiden Vereinsabteilungen Paderborn und Münster gemeinschaftlich besorgt werden solle.1)

Wigand brachte den 7. Band seines Archivs 1838 zum Absichluß. In demselben Jahre erschien dei Regensderg in Münster der 1. Band der "Fortsetzung" unter dem neuen, ohne Not und mit wenig Glück veränderten Titel "Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde". Dhne Zweisel hätten die beiden Herausgeber, Meher in Paderborn und Erhard in Münster, lediglich eine Pflicht des Anstandes und der Dankbarkeit ersüllt, wenn sie die Berdienste der Borgängerin der "Zeitschrift" gebührend gewürdigt, zum mindesten ihrer gedacht hätten. Über sie taten das nicht, und dadurch sühlte sich Wigand mit Recht später tief gekränkt.²)

Die Natur hatte unsern Wigand mit mancherlei Vorzügen ausgestattet, insbesondere mit einer schnellen, leichten Aufsassungsfraft und einer reichen, lebendigen Phantasie, die ihm sein ganzes Leben hindurch eine liebevolle Begleiterin und Trösterin gewesen ist. Er besaß ein tieses, sür Naturgenuß, Geselligkeit und Freundschaft empfängliches Gemüt, einen hochstrebenden, auf ideale Ziele gerichteten Sinn, einen nie ermüdenden Wissenseiser, eine unverwüsstliche Arbeitssreudigkeit, eine starke Lebensenergie. Aber ihm sehlte Eins, was auch bei den schönsten Anlagen und Sigenschaften nicht entbehrt werden kann, nämlich ein wenig Glück. Der allzu

Ur ch i v Bd. 7. Jahrbücher S. 92. Bergl. ebenda S. 105.
 "Das Urchiv schloß ich mit dem 7. Band, und die Direktion des Bereins gab nun eine ganz neue Zeitschrift heraus, ohne der Borgängerin

Bereins gab nun eine ganz neue Zeitschrift heraus, ohne der Vorgängerin Erwähnung zu tun. Es war großer Undank und Taktsosigkeit; denn ich hatte das Unternehmen allein durch meine Mühe und Anstrengung geztündet und ohne Zuschuß so lange Jahre aufrecht erhalten. Vieles hatte ich geopfert, aber kein Bort des Dankes ist mir dasür in der Provinz geworden." (De nk würdigkeit ein III. S. 155.) — "Der westfälliche Geschichserein hat darauf eine neue historische Zeitschrift herausgegeben, und zwar auf Kosten der Bereinskasse. Jenet Berein hat unter dem Einfluß von Erhard und seinem Freund Tzschoppe die Pflichten der Vielät is mit Füßen getreten, daß bei der Herausgabe der neuen Zeitschrift der von mir gegründeten nicht einmal Erwähnung geschah." (De nk-würd oben S. 141.

frühe Tob seines Vaters drängte ihn zu einer Beschäftigung, die ihm je länger, desto weniger Beschedigung gewährte, unter deren Druck er zu sehr litt, als daß er ihn hätte innerlich überwinden können; alle seine Bemühungen ihr zu entrinnen erwiesen sich als eitel. Dazu kam dann ein zweites, nicht minder großes Unheil: die dauernde Zerstörung seines Kamilienalücks.

Diese schweren Hemmungen mußten auf sein geistiges Schaffen ungünstig zurückwirken. Daß er jedoch ihnen zum Trot für seine Zeit und seine Verhältnisse Hervorragendes geseistet hat, bezeugt schon die Wertschätzung nicht nur zahlreicher hochgestellter Persönstichkeiten, sondern auch ganzer Körperschaften, deren er sich bereits in jungen Jahren erfreuen durste. Seine Lebensarbeit galt zum weitaus größten Teil der westsälsischen Geschichtsforschung. Wer auch immer der Männer gedenkt, die in ihrem Dienste tätig gewesen sind, wird ihn gern unter den ersten, ersolgreichsten nennen. Nicht darf unerwähnt bleiben, daß er sich in den Tagen der Erniedrigung und der Erhebung Deutschlands als einen mutigen, begeisterten und begeisternden Publizisten und Patrioten bewährt hat.

Wigands biographische Aufzeichnungen enthalten manches, was auf seinen Charakter nicht gerade das vorteilhafteste Licht wirft. Ein Mangel an männlichem Stolz zeigt sich z. B. in dem Prunken mit den "hohen Gönnern" und in dem Petitionieren um eine Reiseunterstützung; wenig angenehm berührt das ständige Hadern mit dem Geschick, die nicht selten kindlich naive Selbstzufriedenheit mit den eigenen schriftstellerischen Leistungen. Die hier zu Tage tretende Unbesangenheit des Versassers hat jedenfalls ein Gutes: sie bietet eine gewisse Gewähr sür die Wahrhaftigkeit seiner Darstellung.

SHONE